Unsere Heimat

Vergangenheit und Gegenwart

Heft 11 / 1984

Kapellen

Marterl

Flurdenkmäler

INHALT

Seite

Vorwort.....1

Grundsätzliche Begriffserläuterungen.....3

Bad Abbach.....6

Dünzling.....13

Lengfeld.....34

Oberndorf.....41

Peising.....50

Poikam.....67

Saalhaupt.....76

Nachwort.....83

Karte der Großgemeinde Bad Abbach
mit Hinweisen.....42-44

Herausgegeben vom Heimatverein Bad Abbach e. V.

Alle Rechte beim Heimatverein Bad Abbach e. V.
Nachdruck auch auszugsweise, nur mit dessen Genehmigung

VORWORT

"Das baierische Volk ist kirchlich, recht und schlecht, geht und läuft gern wallfahrten...." So schilderte und charakterisierte vor etwa 450 Jahren der bayerische Geschichtsschreiber Aventinus die Bayern.

Diese religiöse Gläubigkeit hat sich sichtbar bis in die heutige Zeit erhalten. Quer durch unsere Heimat finden wir sie auf freier Flur, an Straßen und Plätzen, auf Wiesen und Feldern, in Stadt und Land.

Es sind Kapellen, Marterl und Bildstöcke aller Art und Größe, in Stein, Holz und Eisen, schlicht und einfach, aber auch künstlerisch hochwertig und schön.

In der Technik gab es um 1800 einen großen Umschwung. Die "Eisenzeit" hat begonnen. Die Eisenkreuze kamen auf. Das viel verwendete Gußeisen diente zur Herstellung von Gebrauchsgegenständen, Maschinenteilen, Haushaltsgeräten, aber auch für Kunstgegenstände aller Art.

Durch die Säkularisation von 1803 kam der Bau von Flurdenkmälern für eine kurze Zeit zum Erliegen. Bereits um 1820 sind wieder Flurkreuze, meist aus Gußeisen, datiert. Rasch entwickelten sich diese Gußeisenkreuze zum kunstvollen Kruzifix mit vielen Symbolen und Verzierungen.

Ihre Blütezeit wird um 1900 erreicht. Die Eisengießereien gossen die Kreuze meist in denselben Gießformen immer wieder nach.

Die größten Kreuze und Figuren findet man in der Gegend der Gießereien. Viele Exemplare weisen auf die große Eisengießerei Weiherhammer bei Weiden hin. Einige Kreuze deuten auch auf österreichische Herstellung, denn dort findet man die Eisenkreuze in großer Anzahl.

Hin und wieder findet man auch ein Kreuz mit einem sogenannten Altarblatt, mit einer Inschrift, einer Figur oder einem Bild versehen. Dazu kommen Bänder

und Rosetten. Den Kreuzbalken verzieren häufig Akanthusblätter, Blumen, Palmetten oder Mohnkapseln.

Über dem Christuskopf ist in einem Strahlenkranz die Inschrift INRI "Christus König der Juden".

Als Stützholz zu Füßen des Gekreuzigten dienen häufig zwei geflügelte Engelsköpfe.

GRUNDSÄTZLICHE BEGRIFFSERLÄUTERUNGEN

M a r t e r l = der Gemarterte

Das Kreuzigungsmotiv wurde als Erinnerungsmal an Verstorbene in oder auf einen Stein gesetzt. Meist waren diese Menschen durch einen Unglücksfall aus dem Leben geschieden.

Marterl sind die zeitlichen Nachfolger der Sühnekreuze. Sie wollen an das Geschehen erinnern und zum Gebet ermahnen.

B i l d s ä u l e n

Sie stammen meist aus der Zeit des 17./18. Jahrhunderts und bestehen aus vier- oder achteckigen Steinsäulen mit einem Kopfstück in Tabernakelform.

Eingelassen ist eine Darstellung der Heiligsten Dreifaltigkeit oder eines Heiligen. Häufig markieren sie Wallfahrts- oder Prozessionswege oder erinnern an ein besonderes Ereignis.

B i l d s t ö c k e

Sie wurden meist in Erfüllung eines Gelübdes oder sonstigen Versprechens errichtet. Bildstöcke enthalten meistens ein Marienbild mit dem Jesuskind.

Nicht selten sind Bilder (Taferl) an einem Baum angebracht. Man spricht dann von einem Taferlbaum.

Der Bildstock, auch Betsäule genannt, besteht aus einem freistehenden Pfeiler aus Holz oder Stein, der in einem oft tabernakelartigen Aufbau ein Kreuz oder eine Heiligendarstellung enthält. Bildstöcke wurden wie Marterl und Kapellen zur Andachtsverrichtung in Erinnerung an Verstorbene und auch als Sühnemal besonders an Wegen errichtet.

Kapellen

Sind besonders in Weilern und Einöden zu sehen. Dies hat mehrere Gründe.

Der Weg zum nächsten Dorf war häufig weit und beschwerlich. So verrichteten die Einödhofbauern mit der Familie und dem Gesinde Andachten an besonderen Festtagen und zu bestimmten Anlässen. Dies waren Maiandachten, Rosenkranzandachten im Oktober und Gebete an besonderen Marienfesten. Für die alten Leute war es ein gern besuchter Ort zum Beten und Ausruhen.

Bei schlechtem Wetter konnte eine Andacht auch den beschwerlichen Weg zum sonntäglichen Gottesdienst ersetzen.

Früher war es der große Stolz der Einödbauern, daß sie eine eigene Hof- oder Feldkapelle hatten. Was für das Dorf die Kirche bedeutete, das stellte die Kapelle für den Hof dar.

Flurkreuze

Die hölzernen Kreuze mit geschnitztem Korpus werden manchmal ergänzt durch die schmerzhafte Muttergottesfigur. Im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts hat auch das gußeiserne Metallkreuz auf einem Steinsockel Verbreitung gefunden. Anlässe konnten ein Gelübde, eine Danksagung, aber auch der fromme Wunsch sein, die umliegende Flur durch Gottes Hilfe vor den Einwirkungen schlimmer Naturgewalten zu schützen.

Sühnekreuze

Die Entstehungszeit dieser Zeichen, die meist durch eine Bluttat veranlaßt waren, reicht in das Mittelalter zurück. Durch die Errichtung eines sichtbaren Sühnezeichens (Kreuz) durch den Mörder oder seine Angehörigen sollte die Tat gesühnt werden.

Dem Volksglauben nach sollte auch eine schnellere Erlösung der Seele des Toten erreicht werden.

Weg- und Flurdenkmäler haben oft ihre eigene Entstehungsgeschichte. Sie wirken charakteristisch und landschaftsprägend.

Ihre Entstehung reicht häufig Jahrhunderte zurück. Es ist daher auch nicht verwunderlich, wenn Fluren durch das Vorhandensein eines solchen Glaubenszeichens ihre typischen Namen erhalten haben und heute noch geführt werden.

BAD ABBACH

Kapelle der Familie Seidl-Schulz in Weichs

Bei der Einnahme Bad Abbachs unter Kaiser Napoleon kam es rund um den Gutshof Weichs südlich von Abbach zu nicht unbedeutenden Gefechten. Es sollen dabei etwa 20 Soldaten gefallen sein.

Sie wurden unmittelbar am Wegrand gegenüber dem Gut Weichs beerdigt. Zum Gedenken an diese Gefallenen ließ man eine Kapelle errichten am Rande des Feldes. Das Feld heißt deshalb heute noch "Kapellenfeld".

Das Kirchlein stand ungünstig für die Feldbestellung. Zudem wurde später die zwischen Weichs und der Kapelle führende Straße verbreitert. Deshalb wurde die Kapelle abgebrochen und im Garten des Gutes Weichs neben einem heute noch stehenden Zwetschgenbaum errichtet.

Später kaufte die Familie Fiedler aus Regensburg "Fabrik gelochter Bleche" das Gut Weichs.
Um die Jahrhundertwende wurde die Kapelle im Garten wieder abgebrochen und an der heutigen Stelle unmittelbar zwischen Straße und Hofeinfahrt errichtet. Das Jahr der Erbauung ist über der Kapelle mit 1910 angegeben.

Die Erbauerin, die Arztfrau Maria Ring aus Regensburg (geb. Fiedler) ließ die Anfangsbuchstaben ihres Namens im eisernen Türgitter festhalten.

Die Eingangstüre ist mit einem gläsernen Einschnitt versehen, durch den man auf den kleinen Altar und auf den Betschemel sehen kann. Von Frau Maria Ring wurde auch das Marienbild in der Kapelle gestiftet.

Es muß aber beim Gut Weichs schon früher eine Kapelle gestanden haben, wie der Auszug aus dem Saalbuch von 1782 und 1585 bezeugt.

Kapelle am Gut Weichs

Auszug aus dem Saalbuch der Pfarrkirche Abbach 1782, nach dem alten Saalbuch von 1585:

"Kapelle Weichs (Weix)
Grund und Pfennig gilten. Solche betragen bei dieser Kapelle jährlich 1 fl 27 Kr. 6 H.
Und reicht hiervon ein zeitlicher Pfleger zu Abbach .. fl 42 Kr. 6 H.
12 Monatsmessen gingen an die Pfarrkirche St. Nikolaus".

Möglicherweise wurde die bereits früher vorhandene Kapelle nach 1809 renoviert oder neu gebaut.

Die Feldkapelle bei Hochstetten

Die Marienkapelle wurde im Jahre 1778 an der heutigen Stelle am Feldweg gegenüber dem Ranftlhof errichtet. Die Jahreszahl 1778, in einen Stein eingemeißelt, erinnert noch daran. Er ist dort leider entfernt worden und befindet sich im Besitz der Familie Ranftl.

Vor dem Jahre 1778 befand sich die Kapelle inmitten des Ranftl-Hofes und war an den Stall angebaut, mußte aber dann einem notwendigen Umbau weichen.

Neuerdings ist die Kapelle durch ein Schloß gesichert. Ihr Inneres, gut erhalten und gepflegt, erhält durch das rückwärtige, ovale Fenster Licht und Helle. Der Boden ist mit roten Ziegeln ausgelegt.

Den Altar schmückt eine Madonnenfigur, "Maria, die Himmelskönigin", mit einer Krone auf dem Haupt. In der Hand hält sie das Szepter.

Auf dem linken Arm trug sie früher das Jesuskind, das vor einigen Jahrzenten allerdings weggenommen wurde. Dieses Kindl war mit echten Stoffkleidchen angetan und hielt in der Hand die Weltkugel.

Ranftlkapelle in Hochstetten

Bei der Restaurierung und Bemalung wurde das Jesuskind entfernt und die Arme der Madonna verkürzt. Die Holzfigur ist etwa 70 cm hoch.

Der hl. Johannes Nepomuk an der Straße von Bad Abbach nach Oberndorf

Der Heilige, eine bemalte Blechtafel mit einem Baldachin darüber, war früher am Felsen beim Haus Oberndorfer Straße 12 angebracht. Das verwitterte Blechbild, das in Umrissen den Heiligen noch zeigt, schenkte Herr Vocht der jetzigen Besitzerin. Diese renovierte die Tafel dann selbst und ließ den Heiligen am Felsen bei ihrem Haus wieder anbringen.

Ein älterer Abbacher Bürger erzählt, daß ein Andreas Vocht einmal aus der Donau, die gerade Hochwasser führte, eine bemalte Holztafel, die das Bild des Heiligen trug, herausgefischt habe.

Dieses Bild wurde von der Familie Vocht an dem Felsen bei ihrem Haus mit Blick in Richtung Oberndorf angebracht.

Als es vom Zahn der Zeit arg zernagt worden war, ließ Frau Vocht einen neuen Heiligen in Form einer bemalten Blechtafel an dem Felsen anbringen.

Sie wurde von Spenglermeister Arnold, Bad Abbach gefertigt und von Kirchenmaler Hans Seidl, Bad Abbach, um 1930 bemalt.

Nach 1950 wurde sie nochmals überholt und mit Blick auf Bad Abbach an dem Felsen befestigt.

Von hier aus kam sie dann an den heutigen Standort und blickt beschützend über das schöne Donautal.

Die Muttergotteskapelle am Franz-Held-Weg in Bad Abbach

Der Franz-Held-Weg weitet sich zum Schloßberg hinauf an der Kurve zu einem freien Platz, an dessen rechter Seite die kleine Muttergotteskapelle steht.

Sie scheint ursprünglich um die Zeit des Baus der Pfarrkirche errichtet worden zu sein, wurde aber in den sechziger Jahren unseres Jahrhunderts um einige Meter versetzt und neu aufgebaut.

Im Innern befindet sich ein Holzaltar mit der Nachbildung einer Ikone. Darüber hängt ein zweites Bild mit Maria als Königin. Die beiden Heiligenfiguren, die einst den Altar flankierten, wurden bei einem Einbruch im Jahre 1983 entwendet. Eine davon stellte den hl. Christophorus dar. Auf der Innenseite der beiden Holzsockel für die Heiligenfiguren befinden sich einige interessante, mit Bleistift eingetragene Hinweise, die Auskunft über die Entstehung des Altars geben:

Johann Koch, Schreinermeister
hat diesen Altar gemacht 1851.
Er war alt 39 Jahr, hat geheiratet 1837
machen ließ es Johann Knittl, Müller.

Daraus läßt sich schließen, daß die Kapelle wohl um die gleiche Zeit wie die Pfarrkirche errichtet worden sein muß. Der erwähnte Schreinermeister Koch, ein Abbacher Bürger, hatte auch die neugotischen Altäre der Pfarrkirche gefertigt.

Besitzer der Kapelle war der Müller Johann Knittl, dem auch das heutige Anwesen Ipfelkofer gehörte. Betrieben wurde die Mühle sowohl mit dem Wasser des Baches, als auch mit Wasser aus vier umliegenden Weihern. Von der Familie Oberhofer ging das gesamte Anwesen etwa um 1900 durch Kauf an die Familie Schuderer und später an die Familie Ipfelkofer über.
Frau Ipfelkofer, Hinter der Vest, pflegt das kleine Heiligtum seit ihrer Kindheit.

An den Seitenwänden der Kapelle befindet sich ein schlichter Kreuzweg.
Von den beiden Seitenfenstern der Kapelle ist das rechte bunte noch erhalten, während das linke bei dem Einbruch zerstört wurde.
Links vom Eingang befand sich vordem auch noch ein Opferstock an der Innenseite der Kirche. Eine schmiedeeiserne Gittertüre sichert heute das kleine Heiligtum.

An beiden Seiten des Altars befinden sich hinter dreieckigen Holzrahmen, die mit einem Schauglas versehen sind, einfache Votivgaben, meist aus Eisenblech. Früher wurden solche Gaben auch oft an die Kirchentüre genagelt.

Bei der alljährlichen Fronleichnamsprozession wird vor der Kapelle der erste, festlich geschmückte Altar errichtet.

Die Lourdesgrotte im Kurpark

Im Jahre 1978 ließ die Kurverwaltung des Rheumazentrums aus ausgewaschenem Kalkstein eine von einer dankbaren Patientin gestiftete Lourdesgrotte errichten.

Sie liegt mitten im schattigen Kurpark, in der Nähe der Schwefelquelle. Von Kurgästen und Spaziergängern wird sie gerne aufgesucht. Die nicht sehr guten Figuren wurden vor kurzem bemalt.

Dankbare Beter entzünden dort häufig Lichtlein und bezeugen ihre Heilung mit Danktäfelchen.

DÜNZLING

Das Türmer Marterl

Es steht etwa 50 Meter nach Beginn des Waldes auf der Straße von Saalhaupt nach Dünzling auf der linken Straßenseite.

Vor mehr als 100 Jahren soll entweder ein gefällter Baum oder der Blitz einen Menschen erschlagen haben.

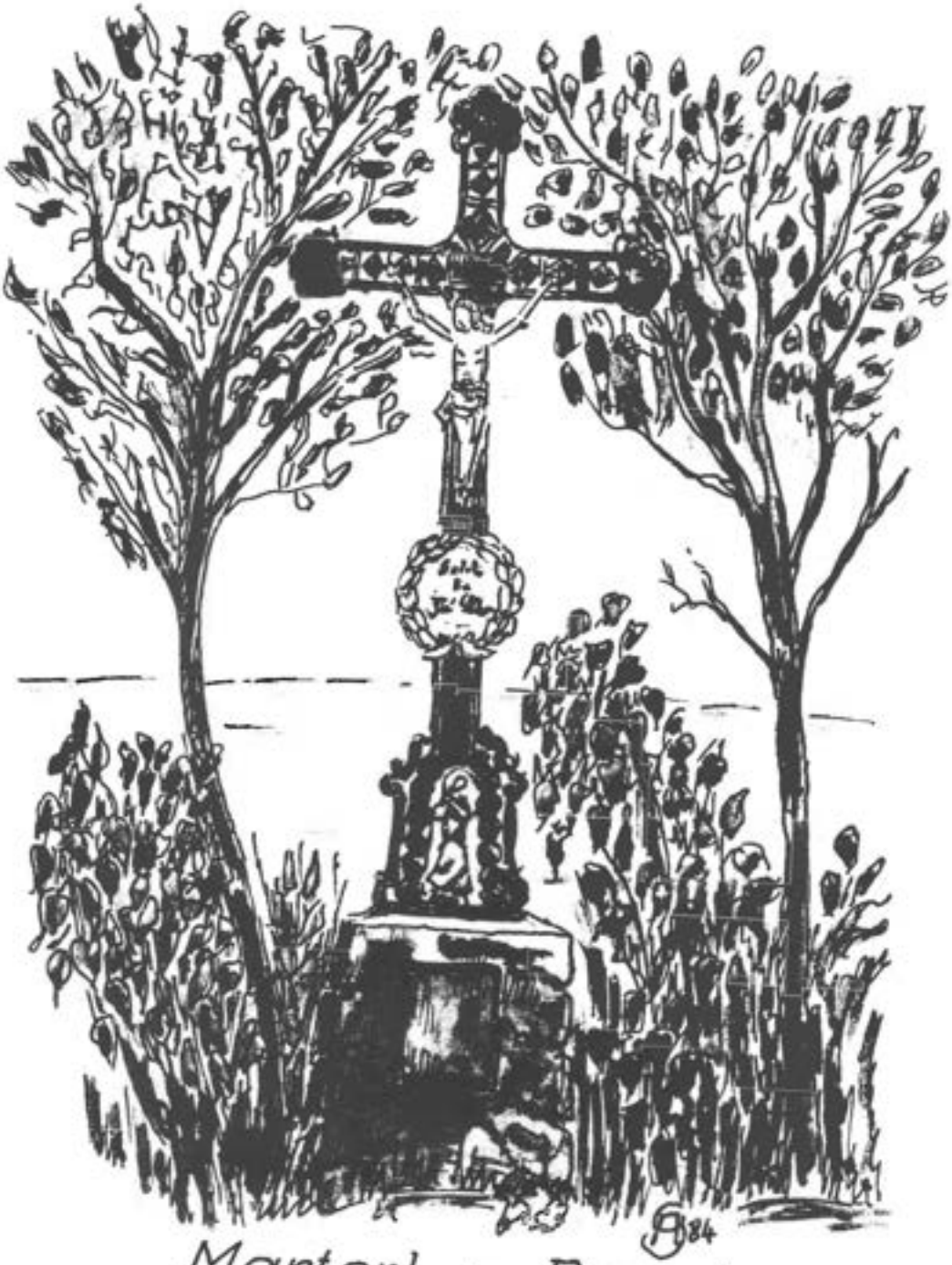
Angeblich wurde der Türmer Simmerl (Türmer ist der alte Hausname des Blabl Anwesens) von einem Baum erschlagen. Allerdings war in den Sterbebüchern von Dünzling zu dieser Zeit kein entsprechender Eintrag zu finden.

Die Sage erzählt, daß um das Jahr 1910 auf der Heimfahrt gegen Mitternacht die Rösser eines Kammerwagenfahrers in der Nähe des Kreuzes plötzlich scheuten, sehr stark schnaubten und nicht mehr weiter wollten.

Auf Höhe des Kreuzes sah die Tante der jetzigen Frau Aichner (hinterer Aichner), die auch mitgefahren war, unerwartet eine riesige Gestalt, die suchend in den Kammerwagen blickte. Der Kutscher bemerkte von diesem Vorgang nichts. Die Pferde waren dann schlagartig wieder ruhig und zogen ihr Gefährt heimwärts, als ob nichts geschehen wäre.

Das Marterl bei Gattersberg

Im Sterbebuch der Expositur Dünzling steht:
Johann Franz Aichner, Ausnahmbauer, Witwer, Gattersberg. Todesursache: Schlagfluß, gestorben am 29. November 1877 um 7 Uhr abends. Auf dem Weg von hier (Dünzling) nach Gattersberg nächst seinem Wohnort tot aufgefunden.



Marterl am Brand

Das Marterl am Brand

Etwa 1 km vor Dünzling steht neben dem geteerten Flurbereinigungsweg zum Brand ein Marterl, das der Familie Rath gehört. Auf einer Inschrifttafel, die vor Zeiten zur Restauration weggegeben und seither nicht mehr zurückgekommen ist, stand:

Errichtet von Xaver Dürmeier 1911

Im Grundstückskataster von 1836 heißen die Felder rund um das Marterl "Figuracker" oder "Marteracker".

Nach Hans Zirngibl führte hier der sogenannte Hedl- oder Hendlweg, vermutlich ein Teil der mittelalterlichen Straßenverbindung Regensburg - Landshut, vorbei.

Es handelt sich um ein gußeisernes Kreuz mit einem Christuskorpus und im unteren Teil einer schmerzhaften Madonna. Eine dazwischen angebrachte kreisrunde, bronzierte, lorbeerumrandete Tafel trägt die Inschrift

Gelobt sei Jesus Christus.

Das Bildstöckl in den Weiherwiesen

In den 20-er Jahren ließ die Mutter von Franz Weigl aus Dünzling in den Wiesenniederungen zwischen Dünzling und Bockenberg nahe bei den ehemaligen Emmeramsweihern ein hölzernes Bildstöckl, das an einem Pfosten in den Boden gerammt ist und eine porzelanene Muttergottesfigur beinhaltet, aufstellen. Die Fluren heißen heute noch "In der Figur".

Da im Kataster von 1848 bereits ein Bildstock erwähnt ist, ist anzunehmen, daß der jetzige zur damaligen Zeit bereits einen Vorläufer hatte.

Die Hendlmeier Kapelle

Der Erbauer und der Grund zur Errichtung dieses Kirchleins sind nicht mehr in Erfahrung zu bringen. Wahrscheinlich dürfte auch hier in der Mitte des 19. Jahrhunderts der damalige Besitzer des großen Hendlmeierhofes eine Feldkapelle erbaut haben.

Die Kapelle ist dem heiligen Sebastian geweiht.

Früher stand eine holzgeschnitzte Sebastianfigur außerhalb des Kapellenraumes in einer Nische der Vorderfront.

Diese Figur wurde gestohlen. Man fand leider nur noch den abgebrochenen Arm in der Nische.

Die Kapelle bei Pondorf

Diese sehr einfache Kapelle war erst im 20. Jahrhundert von den Besitzern der Einöde Pondorf, der Familie Stadler erbaut worden.

Sie stand an der rechten Hofeingangsseite.
Im Jahre 1982 wurde sie vom neuen Besitzer Eder leider weggerissen.

Das Marterl der Familie Kabl

An der im Rahmen der Dorferneuerung renovierten, geteerten Saalhaupter-Straße steht vor dem Anwesen Kabl, vom Gartenzaun umgeben, für jedermann gut sichtbar, ein gußeisernes, verziertes Kreuz mit Corpus und Madonna. Es gehört seit alters der Famile Kabl und wurde 1980 vom Nachbarn Otto Englbrecht gut renoviert.

Die Eltern des Altbürgermeisters Kabl sollen es nach Aussagen von Frau Aichner versprochen haben, weil bislang alle Kinder der Familie bereits im Kindbett verstorben waren. Tatsächlich blieb das nächstfolgende Kind, der jetzige Altbürgermeister Josef Kabl am Leben.

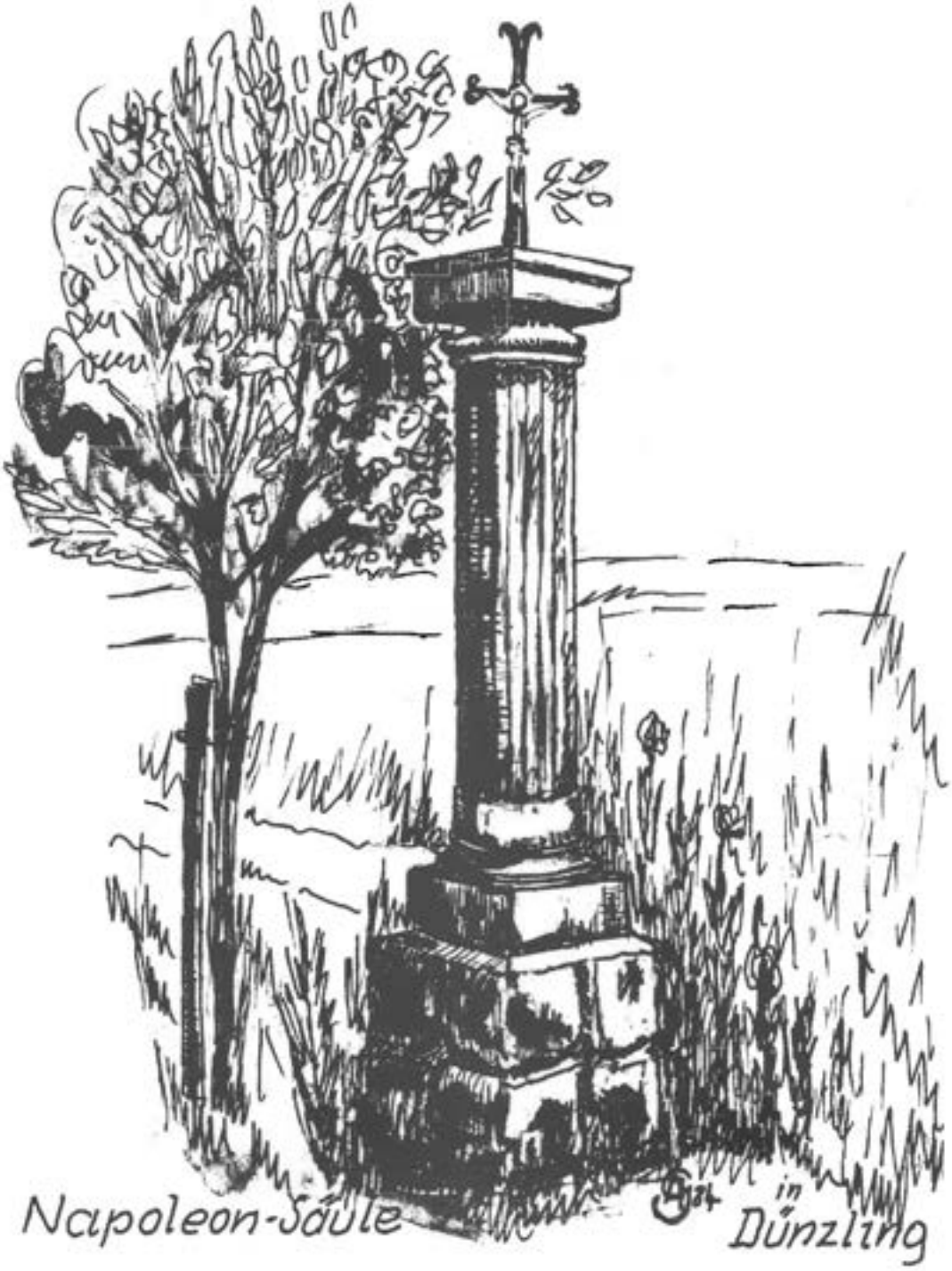
Er leitete durch lange Jahre hindurch die Geschicke der Gemeinde Dünzling.

Die Napoleonsäule

Auf dem Parkplatz in der Mahd (vkdl. Moh) steht seit der Flurbereinigung um 1975 oder 1976 die sogenannte Napoleonsäule.

Vordem hatte sie Ihren Platz am Feldweg ins "Roschat". Sie ist dem Andenken an die Gefallenen des Jahres 1809 errichtet, wo zwischen den Heeren Napoleons und des österreichischen Kaisers vor der Schlacht bei Eggmühl auch um Dünzling herum beachtliche Scharmützel stattgefunden hatten. Die Säule trägt die Inschrift:

Andenken an die Gefallenen von 1809



Napoleon-Säule in Dünzling

Die Reiß Kapelle

Wer von der Saalhaupter-Straße beim Anwesen Englbrecht in den Feldweg nach Weiherwiesen einbiegt, erreicht etwa 100 m rechts, mitten im Feld die Kapelle, die von der Kreisstraße aus nicht einsehbar ist.

Das Kirchlein ist im Besitz der Familie Reiß aus Dünzling. Einst enthielt es neben einem Gnadenbild auch mehrere Votivtafeln. Weil das Bild im Dritten Reich von Unbekannten mit einem Messer erheblich beschädigt worden war, nahm es die Familie ins Wohnhaus und verwahrt es seitdem dort.

Von den vier Votivtafeln stammt eine aus dem Jahre 1800 und zeigt einen Reiter, der von seinem Pferd abgeworfen wurde und in den nahen Weiher stürzte. Er wurde auf wunderbare Weise gerettet.

Bei dem Weiher handelt es sich wahrscheinlich um den sogenannten Emmeramsweiher, der im 19. Jahrhundert noch im Tal zwischen Dünzling und Bockenberg vorhanden war und später austrocknete. Der Weiher war samt einigen umliegenden Grundstücken im Besitz des Klosters St. Emmeram in Regensburg.

Mit der zweiten Votivtafel aus dem Jahre 1808 verlobte sich eine gewisse Person der Muttergottes in einem besonderen Anliegen.

Mit der dritten Tafel wird der Gnadenmutter bei einer Feuersbrunst für ihre Hilfe gedankt. Sie stammt aus dem Jahre 1800.

Die vierte Votivtafel, ebenfalls aus dem Jahre 1800, wurde nach der Heilung von einem schweren Fußleiden gestiftet.

Aus dem Urbar des Kastens Kelheim geht hervor, daß die Kapelle oder aber ein anderes Marterl bereits um 1580 an dieser Stelle gestanden haben muß. Die

Grundstücke um die Kapelle heißen dort "bey der Martter". Im Grundstückskataster von 1836 heißen die gleichen Felder "Figurenäcker".

Von der Kapelle wird folgendes wohl als Sage berichtet: Der alte Herr Massinger, der auf dem Bockenberg diente, nahm einst bei starkem Schneefall seinen Weg nicht über die Teufelsmühle, sondern ging über Dünzling und die Kapelle. Als er ihrer ansichtig wird, kommt ihm daraus ein Mann mit Steinklopferhut und rotem Leibl entgegen und bleibt vor ihm stehen. Dem alten Mann verschlägt es die Stimme und ehe er noch ein Wort herausbringt, wird die Geistergestalt plötzlich licht und hell wie ein Blitz und löst sich in nichts auf. An der Stelle, an der sie gestanden hat, war der Schnee weggeschmolzen. Während Herr Massinger die Erscheinung kein zweites Mal mehr gesehen hat, soll Herr Pfarrer Lehner dem Steinklopfer im roten Leibl öfter begegnet sein.

Die Mariensäule

Am Dorfplatz stand seit langem ein kleines viereckiges Wasserbecken. In dieses Bassin ließ der Expositus, Pater Josef Schleinkofer 1889 die 7 m hohe Mariensäule aus Spendengeldern bauen, auf der die 1 1/2 m hohe Statue der Immaculata, die Schlange unter den Füßen, steht.

Sie stammt aus der Mayer'schen Kunstanstalt in München. Neben der Säule stehen auf kleinen Sockeln zwei Engeln aus Bronze. Der Sockel der Mariensäule trägt auf der Vorderseite die Aufschrift:

"Der allerseligsten Jungfrau Maria, Bayerns Schutzfrau, zum 200-jährigen Jubiläum (1688-1888) des Bestandes der Pfarrexpositur Dünzling in dankbarer Erinnerung gewidmet von der Kirchengemeine Dünzling."

Auf der Rückseite und auf der linken Seite sind die

Namen aller Expositi bis einschließlich Pater Schleinkofer in den Stein gemeißelt. Die rechte Seite trägt die Inschrift:

"Auf diesem Platze wurde bei prachtvollem Wetter und großartiger Beteiligung des Volkes aus nah und fern eine hl. Mission gehalten vom 15. - 22. Mai 1890 durch die Kapuzinerpatres Eduard, Floridus, Otto und Matthäus. Gott erhalte immer die Früchte der hl. Mission."

Mariensäule vor 1950

Am 2. Juni 1889 wurde die Mariensäule von H. H. Pater Schleinkofer bei prächtigem Sommerwetter und großartiger Beteiligung des Volkes aus nah und fern eingeweiht, nachdem er am 21. Mai vom Ordinariat die Erlaubnis erhalten hatte, sie zu benedizieren.

Am Vormittag predigte er von den Heldentaten des Kurfürsten Max Emmanuel, der Befreiung Wiens von den Türken und auch davon, daß durch das eigenhändige Einwirken des Kurfürsten das Dorf Dünzling einen eigenen Seelsorger bekam.

Zu beiden Seiten der Mariensäule pflanzte man je einen Kastanienbaum, hinter die Säule einen Lindenbaum. Im Becken, das 2 1/2 m tief und von Fischen bevölkert war, sprudelte ein Wasserstrahl. Umfriedet war es mit einem eisernen Zaun.

Im Jahre 1951 wurde dieser Zaun beseitigt, die Bäume gefällt und rings um das Bassin eine Mauer aus Solnhofener Platten erstellt. Innerhalb der Mauer pflanzte man Rosen an.

Im Rahmen der Dorferneuerung (1977 - 1981) wurde die Mauer wieder abgetragen und das Bassin aufgefüllt. Der alte Granitsockel wurde wieder freigelegt. Außerhalb des Sockels wurden acht Akazienbäume gepflanzt.

Der gesamte Dorfplatz wurde gepflastert und die Durchfahrt zwischen Mariensäule und dem Gasthaus aufgehoben. Im aufgefüllten, jetzt ganz flachen Bassin spritzt nun aus vier Rohren das Wasser. Nachts wird die Mariensäule von Scheinwerfern angestrahlt.

An der Säule stand 1890 während der hl. Mission der Missionsaltar und heute noch an jedem Fronleichnamstag der letzte der vier Altäre.

Außerdem schmückt während der Advents- und Weihnachtszeit ein beleuchteter Fichtenbaum die Anlage.

Die Grotte in Dünzling

Spendenfreudige Bürger der Gemeinde Dünzling ließen auf Initiative von Pfarrer Schleinkofer im Herbst des Jahres 1890 auf einem gemeindeeigenen Grundstück am Ortsrand eine Lourdes-Grotte aus sächsischem Tuffstein und Glasschlacke errichten. Am 14. Oktober 1890 konnte ihr Pfarrer mit Erlaubnis des bischöflichen Ordinariates die feierliche Weihe vornehmen.

Die Statue der himmlischen Jungfrau und der Bernadette sind wertvolle tiroler Holzschnitzereien.

Im Jahre 1891 erweiterte die spendenfreudige Pfarrgemeinde den Kalvarienberg durch den Ölberg mit dem Hochrelief des Ölbergbildes. Die Rückseite des Ölberges diente zur Aufnahme von Opfergaben frommer Pilger, wie Kerzen, Votivtafeln, wächserne Gliedmassen u.a. Die ganze Anlage wurde mit zwanzig Linden , Ahorn und Hirschahornakazien bepflanzt.

Am 10. Mai 1891 wurden die vierzehn Kreuzwegstationen unter Anteilnahme von etwa achttausend Menschen aus nah und fern in feierlichster Weise von Kapuzinerpater Englbert geweiht. Zu diesem festlichen Tag ließ die Pfarrgemeinde sogar eigene Medaillen prägen.

Herr Pfarrer Schleinkofer ließ außerdem inmitten des Weges eine Herz-Jesu-Statue auf einem Steinsockel errichten, dazu eine eigene Grabkapelle an der Rückseite der Grotte, ein großes Holzkreuz mit den Marterwerkzeugen und ein Bildstöckl, in dessen oberer Nische eine Muttergottesstatue und in der unteren, ein auf eine Blechtafel gemaltes Armenseelenbild standen.

Durch eine kreisrunde Öffnung in der Decke der Grotte, die mit einer roten Glasscheibe belegt ist, erhält die Muttergottesfigur besonders in den frühen Morgenstunden ihr Licht. Ein schweres eisernes Gitter muß das kleine Heiligtum vor diebischen Händen schützen, die heutzutage in ihrer Geldgier vor nichts zurückschrecken.

Vor der Grotte und der überdachten Herz-Jesu-Statue entsprangen künstliche Brunnen, deren Wasser ein "Widder" aus der Pfatter hochpumpte. Im Jahre 1960 wurden anläßlich einer Renovierung des gesamten Ölberges die defekten Wasseranlagen ganz beseitigt.

In den Steinsockel der Herz-Jesu-Statue wurden drei erzerne Kanonenkugeln mit der Inschrift

Andenken an 1809

eingemauert. Sie sollen an die Gefechte erinnern, die um Dünzling herum im Zusammenhang mit der Schlacht von Eggmühl zwischen den österreichern und den Heeren des Franzosenkaisers Napoleon am 23. April 1809 stattgefunden haben.

Vor der Grotte brannte ständig ein "Ewiges Licht", das mit Petroleum gespeist wurde. Im Jahre 1912 kostete der Unterhalt dieses Lämpchens ganze 28 RM, von denen 20 RM an den Anzünder und 8 RM für das Petroleum zu Buche schlugen.

In den dreißiger Jahren mußte das stark baufällige Dachgerüst über der Herz-Jesu-Statue abgebrochen werden. Herr Pfarrer Santl ersetzte die Marienstatue im Bildstöckl durch eine Sebastian-Statue aus der Pfarrkirche.

Die kleine Grabkapelle barg eine Statue des vom Kreuz abgenommenen Christus. Sie dient heute in den Kartagen als Grablege in der Pfarrkirche.

Das Grottenlicht brannte von 1914 an nur mehr in den Sommermonaten; später wurde es gar nur noch zu festlichen Anlässen entzündet und kam in den sechziger Jahren schließlich durch Diebstahl ganz abhanden.

Zur Feier des sechzigjährigen Bestehens der Grotte am 29. Mai 1950 wurden die Kreuzwegstationen auf Kosten der Stifter um DM 128,- renoviert, wobei die Kreuzwegbilder gründlich gereinigt und etwas überholt wurden (DM 126,-). Die Herz-Jesu-Statue erhielt leider den goldenen Anstrich.

Der ganze Ort war damals festlich geschmückt und die Pfarrgemeinde feierte mit zahlreichen Fremden in Gottesdiensten und Prozessionen diesen Tag.

Anläßlich der Fahnenweihe der FFW-Dünzling wurde im Jahre 1960 die gesamte Anlage abermals einer gründlichen Erneuerung unterzogen. Der Aufgang zur Grotte wurde planiert und leider geteert, das Grottenvorhaus erneuert und erhöht und alle Kreuzwegstationen ausgebessert und überholt.

Im Jahre 1970 beging die Pfarrgemeinde unter Pfarrer Ambros Fröhlich das 80. Gründungsfest der Grotte zusammen mit dem Fest der Fahnenweihe des Schützenvereins mit einem Festgottesdienst und einer Lichterprozession. Auch dafür wurden Ausbesserungs- und Säuberungsarbeiten an den Stationen und der Grotte vorgenommen.

Das große Fest der Fahnenweihe der FFW-Dünzling unter Teilnahme zahlreicher auswärtiger Gäste und Besucher im Jahre 1980 war Anlaß dafür, die beiden Figuren in der Grotte durch Herrn Gruber aus Bad Abbach, gründlich überholen und neu fassen zu lassen.

Die Beendigung der Flurbereinigung und der außerordentlich gut gelungenen Dorferneuerung Dünzling waren im August 1981 Anlaß zu festlichem Begehen. Sie waren aber auch Anlaß zu einer abermaligen Überholung der gesamten Grotten- und Kreuzweganlagen.

Die durch allerlei Witterungsunbilden und Rostfraß in arge Mitleidenschaft gezogenen Kreuzwegstationen wurden von Herrn Steinmetzmeister Heinrich Held und Herrn Alfred Gruber, beide aus Bad Abbach, und von Arbeitern der Marktgemeinde Bad Abbach repariert, instandgesetzt und neu bemalt.

Die steinernen Stationen waren teilweise abgebröckelt und windschief, die Glasscheiben vor den Stationsbildern zerborsten und undicht, die Holzkreuze auf den Steinsäulen entweder vermodert oder abgefallen und die

Blechtafeln mit den Darstellungen der Leidensgeschichte verrostet oder ganz durchgerrostet und oft kaum mehr erkennbar. Die Instandsetzung und Renovierung der einzelnen Stationen wurde von den jeweiligen Stiftern bzw. Besitzern finanziert.

Das schmiedeeiserne Gitter vor der Grotte mußte überholt und neu gestrichen werden.
Augenblicklich tragen die einzelnen Stationen des Kreuzweges nachfolgende Stifter- bzw. Besitzernamen:

1. Station: Franz Xaver Zirngibl, Ammer in Dünzling
2. Station: Johann Hendlmeier, Bauer in Gattersberg
3. Station: Franz Xaver Flotzinger, Bauer in Weilhof
4. Station: Ludwig Blabl, Bauer in Dünzling
5. Station: Vinzenz Witzmann, Bauer in Ried
6. Station: Johann Auer, Bauer in Dünzling
7. Station: Franz Xaver Aichner, Bauer in Gattersberg
8. Station: Josef Brunner, Bauer in Dünzling
9. Station: Martin Neumeier, Bauer in Dünzling
10. Station: Alois Schroll, Bauer in Dünzling
11. Station: Freiwillige Feuerwehr Dünzling
12. Station: Schützenverein Dünzling
13. Station: Georg Schlagbauer, Bauer in Dünzling
14. Station: Dritter Orden Dünzling

An den Stationen 2, 5, 7, 8 und 9 wurden an Stelle der ursprünglichen Stifter-Vornamen diejenigen der augenblicklichen Besitzer eingesetzt.
Die 10. Station dürfte ursprünglich einen anderen Stifter-Namen getragen haben.
Die 12. Station scheint vom Kriegerverein Dünzling gestiftet worden zu sein, trug nach dem 2. Weldkrieg den Namen "Die Heimkehrer" zum Gedenken an die aus Gefangenschaft glücklich Heimgekehrten. Neuerdings trägt sie den Namenszug "Schützenverein Dünzling".
Die 13. Station dürfte wohl vom Schwiegervater des Bauern Georg Schlagbauer aus Dünzling oder gar schon von dessen Vater Johann Seilmeier gestiftet worden sein.

Der "Heilige Berg" war in seinen Entstehungszeiten ein gern und viel besuchtes Ziel unzähliger Pilgergruppen, einzelner Wallfahrer und Beter, die aus nah und fern hierher geströmt waren.

Während des 1. Weltkrieges wurden die Besucher immer weniger. Heute wieder mehren sich besonders an Sonn- und Feiertagen die Besucher der kleinen Dünzlinger "Wallfahrt".

Bei der alljährlichen Fronleichnamsprozession steht der erste der vier Altäre in der Grotte und an Mariä Himmelfahrt am 15. August ist es alter Brauch, daß eine feierliche Prozession zur Lourdes-Muttergottes zieht.

Wenn es das Wetter erlaubt, werden immer noch Maiandachten dort gebetet.

Die Grotte in Dünzling

Der Bildstock am Sandinger Berg

In der Nähe des Kiendl Anwesens, oberhalb der Grotte, steht am Weg, der nach Sanding durch den Wald führt, ein Bildstock.

In seinem hölzernen Kasten befindet sich ein Marienbild. Aufgestellt wurde der Bildstock von der Familie Massinger aus Stadlhof.

Der Vater des jetzigen Herrn Martin Massinger weiß, daß das Marterl schon immer da steht. Der Grund für die Aufstellung ist ihm auch unbekannt. Während der Bildstock heute an einem Baum befestigt ist, stand er früher auf einer sechseckigen Holzsäule.

Herr Massinger erinnert sich auch noch an ein Marterl auf der Höhe am Fußweg vom Stadlhof nach Dünzling. In seiner Kindheit stand dort ein Kreuz in einem hohlen Baumstumpf. An der Stelle soll jemand vom Eschlhof von einem umfallenden Baum erschlagen worden sein.

Früher gingen die Bewohner von Klausen und Stadlhof zum sonntäglichen Gottesdienst und die Schulkinder werktags nach Dünzling.
Den kürzeren Weg nahmen sie durch den Wald und kamen beim Sandinger Berg aus dem Wald nach Dünzling. An dieser Wegstrecke wurden das Marterl und auch der Bildstock aufgestellt.

Das Kreuz bei der Teufelsmühle

Das hölzerne Kreuz mit einem 60 cm großen, gußeisernen Corpus steht seit dem Sommer 1984 an der Scheune der Familie Alzinger.

Bis zum Jahre 1978 hatte es seinen Platz am Straßenrand bei der Teufelsmühle und mußte der Verlegung der Trasse nach Weilohe damals weichen.

Noch früher stand es am Waldrand, nahe der Straße nach Weilohe und erinnerte an ein grausiges Verbrechen. Herr Pfarrer Wunderer, der von 1912 bis 1916 in Dünzling tätig war, schreibt in seinen Aufzeichnungen:

"Am 4. Oktober 1852 morgens 1/2 7 Uhr wurde der gräfl. Lerchenfeld'sche Revierförster Michael Fürst im Walde, an der Straße nach Weilohe, oberhalb der Teufelsmühle, meuchlings erschossen und erst nachmittags 1/2 1 Uhr seines Gewehres und Geldes beraubt, aufgefunden. Täter waren die Räuber Gerstl, Pfeffenkorn und Kowesch, die damals hierum ihr Unwesen trieben, ein sauberes Kleeblatt. Assessor Vogl fing die Bande."

Das Ziserl Marterl

Das Marterl ist auch unter dem Namen "Zwiserl Marterl" oder "Zuser Marterl" bekannt.

Es gehörte der Familie Flotzinger in Weilhof bei Dünzling und hatte seinen Namen als sogenanntes Andreaskreuz wohl von dem Aussehen eines Zwistels.
Das von Unwetter, Wind und Regen stark verkommene Kreuz wurde vom jetzigen Besitzer wieder hergerichtet, dabei aber in seiner ursprünglichen Form leider verändert. Es dürfte wohl auf die napoleonischen Kriege um 1809 zurückgehen, denn es trägt tatsächlich die Jahreszahl 1809.

Im April dieses Jahres fanden im Rahmen der großen Schlacht bei Eggmühl auch stärkere Gefechte um Dünzling statt.

Die Sage erzählt, daß an der Stelle des heutigen Marterls ehedem ein großes, feuriges Pferd, das weithin seinen glühenden Feuerschein erstrahlen ließ, bei Dunkelheit und zur Nachtzeit die Straße versperrte.

Der zwischen Schierling und Dünzling nach Regensburg führende Weg, war eine erhebliche Abkürzung und war

sehr viel begangen worden. Das Untier freilich schreckte die müden Marschierer so sehr, daß sie das Sträßlein zu Nachtzeiten tunlichst mieden.

Es wird aber auch erzählt, daß hier vor langer Zeit einmal ein Bettelmann auf unnatürliche Weise ums Leben gekommen sein soll.

Das Gedenkkreuz beim Stadlhof

Das Marterl erinnert an den schrecklichen Tod eines jungen deutschen Fliegers des 2. Weldkrieges, dessen Flugzeug über dem Ort brennend abstürzte und dessen Fallschirm sich nicht öffnete.

Herr Pfarrer Santl, der von 1937 bis 1949 in Dünzling wirkte, schreibt in seinen Aufzeichnungen:

"Fliegerkatastrophe über Dünzling (vom 18. April 1941)
Wie ich an diesem Tage, einem Freitag, von der Schule heimgehe, sehe ich einen der Stuka-Bomber, die seit Wochen in dem Luftraum über uns üben, aus großer Höhe fast senkrecht herabstürzen.

Er gibt einen Pfeifton von sich, hat ein Tempo, wie ich es bei sonstigen Sturzfliegern nicht gesehen habe. Da sehe ich auch, daß das Flugzeug etwas wie eine weiße Kugel hinter sich herzieht - den Fallschirm. "Eine Katastrophe" rufe ich, obwohl niemand in der Nähe ist, der mich hören kann. Beim Aufprall auf den Boden explodiert das Flugzeug.

Auf dem Dorfplatz schreit und läuft schon alles. Wir treffen den sterbenden Flieger ganz in der Nähe vom Stadlhof in einer Jungpflanzung mit blutendem Mund, blutender Nase und zerschmetterden Knochen. Auch am Hinterkopf hatte er eine klaffende Wunde, da hatte ihm die Schanzsteuerung des abstürzenden Flugzeuges einen Schlag versetzt. Seine Füße hatten sich tief in die Erde gebohrt.

Das Flugzeug, das in etwa 100 m Entfernung in den Jungwald stürzte, war ein gräulicher Trümmerhaufen, der Motor 3 m tief im Boden steckend. Jungbäume waren zum Teil samt Wurzeln 50 m im Umkreis zerstreut.

Später erfuhr man, daß von drei übenden Sturzbombern zwei in großer Höhe zusammengestoßen waren, von denen sich nur einer durch Gleitflug und Notlandung bei Hausen retten konnte.

Wir wollen an die Unglückstelle zwischen die beiden Löcher, die die Füße des Fliegers gebohrt hatten, ein Marterl setzen mit dem Sechszeiler:

Den Fliegertod fürs Vaterland
starb dahier Kurt Hildebrandt
da unten die Spuren der Füße
sind seines Sterbens Grüße

Wanderer, willst du weiter denken
wirst ihm ein Ave jetzt schenken."

Das Gleiche berichtete der Förster Franz Völkl, der ebenfalls sofort zur Unfallstelle geeilt war. Er pflanzte neben dem Kreuz noch zwei Bäumchen.

Der etwa zwanzigjährige junge Mann wurde in die deutsche Flagge gehüllt, zunächst in der Kirche aufgebahrt und am nächsten Tag von Soldaten der Wehrmacht abgeholt.

Man erzählt sich, daß sich das ursprünglich kohlrabenschwarze Haupthaar des jungen Helden bis zum nächsten Morgen schneeweiß verfärbt habe.

Das Deißn Marterl

An der Straße von Dünzling nach Paring steht etwa 300 m nach Beginn des Waldes, auf der linken Straßenseite, ein Marterl.

Hier verstarb Herr Deiß im Jahre 1939.
Der Großvater von Herrn Franz Weigl, befand sich damals auf dem Weg von Langquaid nach Dünzling, um seine Tochter, die Mutter von Herrn Franz Weigl, zu besuchen.

Man fand Herrn Deiß tot an der Stelle des heutigen Marterls. Er war einem Herz- oder Gehirnschlag erlegen.

Die Inschrift auf dem Marterl lautet:

Hier an dieser Stelle
verunglückte Herr Simon Deiß,
Privatier von Langquaid
am 29. Juni 1939.

Der Weg zur Ewigkeit
o Mensch , er ist nicht weit.

Um 12 Uhr ging er fort
Um 1 Uhr war er dort

Mein Jesus Barmherzigkeit

Gedenkstein an Dorferneuerung und Flurbereinigung

Zum Abschluß der Flurbereinigung und der Dorferneuerung in Dünzling wurde im März 1984 ein Gedenkstein gesetzt. Pater Dr. Günther Karikas gab den kirchlichen Segen.

Inhalt des Gedenksteines:

Gott schütze unser Dorf

Flurbereinigung
Dorferneuerung
Dünzling

1972 - 1984

Teilnehmergemeinschaft

RBR Langmantl
Mühldorfer Konrad
Auer Johann
Neumaier Martin
Kabl Josef
Aichner Josef
Wallner Michael
Markt Bad Abbach

BGM Karl Emil

LENGFELD

Grotte bei der Eiermühle

Die Grotte wurde von der Familie Senftinger, Besitzer der Eiermühle, errichtet.

Die aus Naturstein gebaute Grotte ist innen blau bemalt. An beiden Seiten der Grotte läuft das Überwasser, das nicht zum Antreiben der Mühle gebraucht wird, in den eigentlichen Mühlbach ab.

Bildstock vor der Kirche Alkofen

Vor der Kirche Alkofen steht zwischen Kastanienbäumen ein Bildstock mit der Jahreszahl 1604. Auf der Vorderseite ist ein Kreuz zu sehen. An den Schmalseiten kniet je eine Frau mit gefälteltem Mantel bekleidet. Möglicherweise handelt es sich um die Stifter.

Auf der Rückseite ist ein Spaten abgebildet mit der Jahreszahl 1604. Im Jahre 1934 wurde der Bildstock renoviert.

Eichhammer Marterl bei Alkofen

Wer bei Alkofen, auf Höhe der Raststätte Wildpark, von der B 16 nach rechts zur Bahnunterführung abbiegt, stößt nach etwa 100 m auf ein Marterl.

Die Besitzerin, Frau Regina Eichhammer ließ es im Jahre 1949 an der Wiese aufstellen.

Durch eine Vergiftung waren 6 Kühe im Stall verendet.

Bildstock vor der Alkofener Kirche

Marterl an der Lengfelder Kreuzwiese

Geht man von Lengfeld aus in Fortführung des Pfaffenberges, im Tal des Mühlbaches, in Richtung Teugn, so findet man vor dem alten Steinbruch ein Marterl zwischen zwei wuchtigen Bäumen, die damals gepflanzt wurden.

Im Jahre 1876 verunglückte an dieser Stelle Herr Josef Englbrecht bei Steinbrucharbeiten.
Heutiger Besitzer ist die Familie Schreiner aus Lengfeld.

im Jahre 1983 wurde das Marterl vom Besitzer in recht gefälliger Form renoviert.

Das Marterl trägt die Inschrift:

Alle Wege führen zu Gott

Die Initialen:

J. E. 1876

bedeuten die Anfangsbuchstaben von Josef Englbrecht, der im Jahre 1876 verunglückte.

Nach einer anderen Aussage soll bei diesem Unglücksfall ein polnischer Fremdarbeiter bei den Steinbrucharbeiten ums Leben gekommen sein.

Marterl an der Dantschermühle

Das Marterl befindet sich unmittelbar am Mühlbach, neben der Dantschermühle.

Zu Lebzeiten von Franz und Maria Kirner schlug bei Gewittern häufig der Blitz ein. Die Familie Kirner ließ zur Ehre Gottes dieses Denkmal errichten. Seitdem war die Gefahr des Blitzeinschlages gebannt.

Der Standort wurde seit der Errichtung im Jahre 1899 nicht verändert. Im Jahre 1984 ließ der jetzige Besitzer, die Familie Rogner, ein neues Bild einsetzen.

Auch zum Dank nach einer schweren Krankheit soll das Denkmal erinnern.

Die Deutenhofkapelle

Auf der Straße von Lengfeld nach Teugn steht vor dem Gutshof Deutenhof eine schmucke, neu renovierte Kapelle. Für Lengfeld und Teugn stellt sie ein Bindeglied zwischen den beiden Orten dar.

Im Schatten der alten Linde, die sicher seit der Errichtung der Kapelle steht, strahlt die kleine Kirche Geborgenheit und Ruhe aus.

Im Jahre 1841 stellte der Gutsbesitzer Sebastian Reichel von Deutenhof an die Königliche Bayerische Regierung von Niederbayern, Kammer des Innern, das Gesuch, eine Feldkapelle errichten zu dürfen. Nach der Genehmigung gab auch das Ordinariat Regensburg mit folgendem Schreiben die oberhirtliche Zustimmung:

Regensburg, den 21. Mai 1841

"Auf das gefällige Schreiben vom 14./18. dieses Monats beehren wir uns zu erwidern, daß wir der Erbauung einer Feldkapelle in Deutenhof, zu deren Unterhaltung der gegenwärtige Gutsbesitzer sich und seine Nachfolger verbindlich macht, nicht entgegen sind, wenn der Erklärung des Pfarramtes Teugn gemäß:

1. eine kirchliche, von der Geistlichkeit vorzunehmende Verrichtung darin nie und zu keiner Zeit ausgesprochen,

2. diesselbe lediglich zur Privatandacht derjenigen Deutenhofer Hausgenossen, welche an Sonn- und Feiertagen den pfarrlichen Gottesdienst aus wichtigen Gründen nicht besuchen können, bestimmt und

3. vor und nach diesem Gebrauche, besonders zur Nachtzeit, verschlossen gehalten wird."

Weiter führte das Ordinariat aus, daß Deutenhof nur eine 1/3 Stunde von Teugn entfernt sei. Es sei daher

billig zu erwarten, daß der jeweilige Besitzer für den Gottesdienstbesuch mit gutem Beispiel vorangehe und nur das unumgänglich notwendige Dienstpersonal auf dem Hofe lasse.

In der Regel wurde vor diesen Feldkapellen Sonntagsandachten, Maiandachten und Rosenkranzandachten verrichtet. Bei schlechtem Wetter, winterlichen Schneeverwehungen u.ä., hielt man anstelle des beschwerlichen Kirchenbesuches vor der Kapelle eine Andacht.

Im Jahre 1980 ließ der jetzige Besitzer Fritz Kraml die Kapelle wieder renovieren und eine neue Glocke anbringen. Sie ist der Patrona Bavariae geweiht.
Pfarrer Robert Hegele hielt die Dankandacht und segnete die Glocke, die vom ADAC Präsident Franz Stadler für Fritz und Emmy Kraml gestiftet wurde.

Im Innern der Kapelle wurde der Barockaltar neu gefaßt, ebenso der auferstandene Christus über dem Altar. Der Altar selbst wurde von Kirchenmaler Vogt aus Regensburg restauriert.

In der Kapelle befindet sich noch eine Gedenktafel, die vom Erbauer angebracht worden war:

Mit Gottes Hilfe ist diese Kapelle
von unten Genanntem auf neuem Grunde
angelegt und neu erbaut worden im Jahre
1850, sowie alle herumstehenden Gebäude
und Bäume auf neuem Grunde angelegt
und hergestellt wurden in den Jahren
1830 - 32.

Es dankt nun unserem lieben Gott für den
Segen in dieser mühevollen Zeit und Not
und setzt dieses Denkmal mit dem frommen
Bitten, der liebe Gott wolle alles segnen
und behüten.

Sebastian Reichel
Bauer von Deutenhof

Ein kunstvolles, schmiedeeisernes Gitter, angefertigt von Schmiedemeister Josef Markelsdorfer, schließt den Altarraum aus Sicherheitsgründen ab. Der kleine Glockenturm wurde mit Kupfer verkleidet.

Feldkapelle Deutenhof

OBERNDORF

Der steinerne Kopf in der Oberndorfer Kirchenmauer

Im Jahre 1209 wurde Pfalzgraf Otto von Wittelsbach, der Mörder Kaiser Philipps zu Bamberg, und daher geächtet, von Marschall Heinrich von Pappenheim (Maximilian Hengge nennt als Rächer den Reichsmarschall von Kaldern) in einer Scheune zu Oberndorf nächst Abbach entdeckt, "mit vielen Wunden ermordet, sein vom Rumpfe getrenntes Haupt aber in die Donau geworfen".

Sein übriger Körper wurde in einem ausgepichten Fasse nach Kloster Indersdorf gebracht, welches sein Ahnherr Otto IV. erbaut hatte.

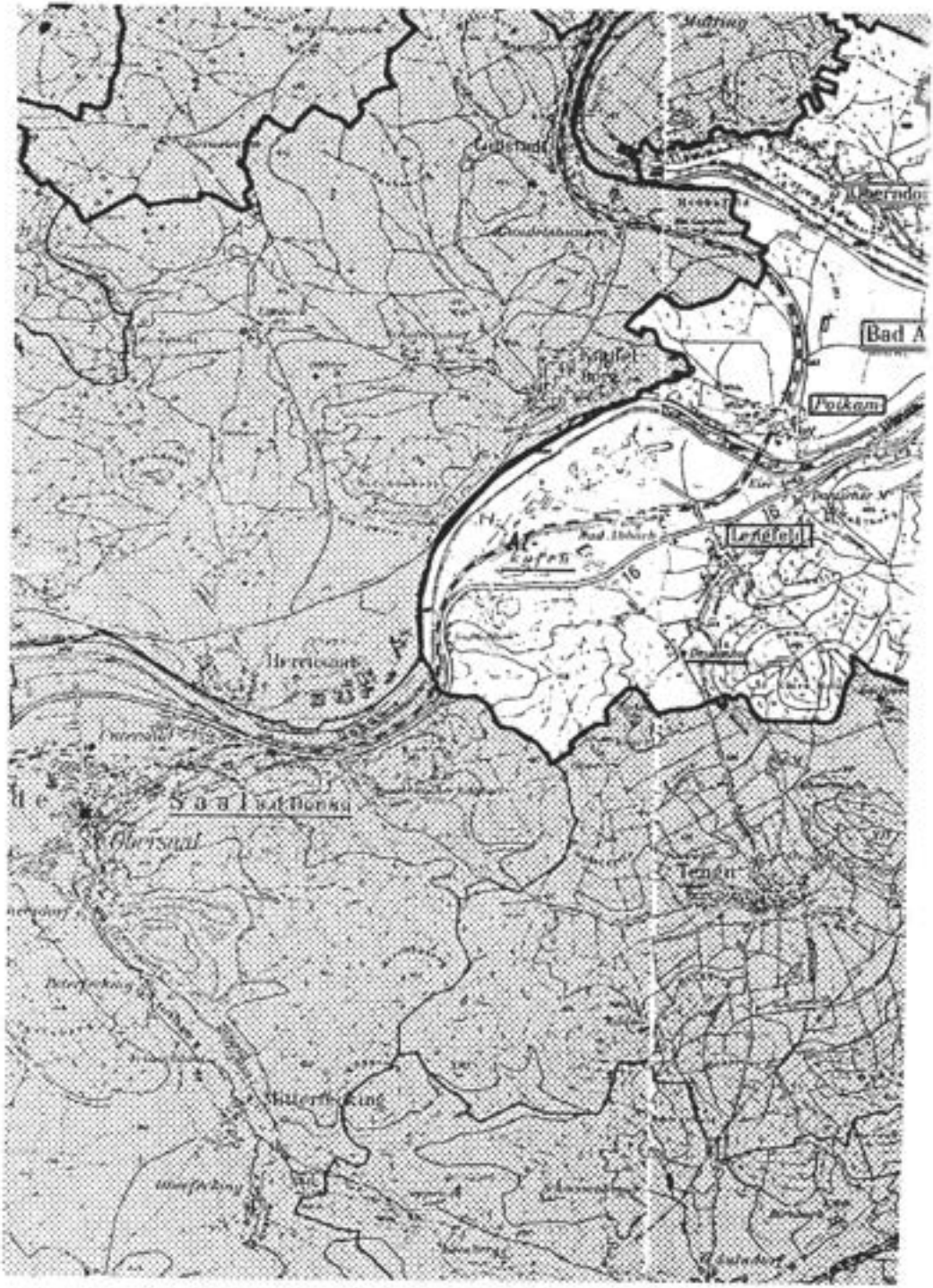
Hier lag er über acht Jahre unbegraben, bis Propst Friedrich in Verbindung mit Herzog Ludwig die Lossprechung des Unglücklichen vom Kirchenbanne und die Erlaubnis bewirkte, denselben in geweihtes Erdreich begraben zu dürfen.

Herzog Ludwig opferte bei dieser Gelegenheit in eigener Person auf dem Liebfrauenaltar zu Indersdorf einen Hof zu Wittelsbach.

Heute noch ist an der inneren Wand der Kirchhofmauer in Oberndorf ein steinerner Kopf eingemauert, den man mit dem Ereignis um Pfalzgraf Otto in Verbindung bringen wollte.

Es ist ein "Christuskopf", der früher in der dortigen Kirche links vom Altar eingemauert gewesen ist. Einer Sage nach soll links hinter dem Altar selbst früher ein Denkstein sich befunden haben, der ebenfalls auf dieses traurige Ereignis hingewiesen hat.

Durch die Zurücknahme des Altars im Jahre 1713 mag er zugrunde gegangen oder aber auch dadurch nur unzugänglich gemacht worden sein.


Bad A
Potsdam
Teltow
Herrmsdorf
Saalfeldberg
Obersaal
Tengen
Hutterthaling

Peising
Saalbaupt
Thinsing
Poign
Walkering
Oberndasing
Gottsrahering
Thalm

Nach Maximilian Hengge fanden sich auch in Abbach noch bis in die dreißiger Jahre unseres Jahrhunderts, an drei Häusern Christusköpfe, die einmal Häuser geziert hatten, aus denen die Pest zuerst verschwunden oder die ganz davon befreit geblieben waren.

Der Oberndorfer Steinkopf ist demnach mit Sicherheit auch der Pestzeit (im Dreißigjährigen Krieg) zuzurechnen, zumal diese Seuche in Oberndorf nachweisbar geherrscht hat.

(aus: Abbacher Heimatbuch)

Steinkreuz oberhalb Oberndorf

Kreuz am Oberndorfer Hang

Das Kreuz ist über den neuen Flurbereinigungsweg, der vor Oberndorf abzweigt, zu erreichen.

Das Denkmal wurde von der Gemeinde, unter dem früheren Bürgermeister Ernst Gaßner, aus Grabsteinteilen errichtet. Es steht am Rande des ehemaligen Steinbruches.

Das Kreuz wird zur Zeit vom Förster gepflegt.

Feldkreuz an der Mattinger Flur

Das Holzkreuz steht etwa 50 m im Flurbereich von Matting.

Bei Feldarbeiten verunglückte die zwanzigjährige Berta Vest mit dem Traktor beim Umkehren an dem, an dieser Stelle recht steilen Feldgrundstück, tödlich.

Zur Erinnerung wurde dieses Holzkreuz aufgestellt.

Die Inschrift lautet:

Berta Vest
* 22.9.1942

+ durch Unglücksfall
11.9.1962

O Wanderer steh still
bet ein Vaterunser
das ist nicht viel

Steinreliefe im alten Steinbruch, oberhalb von Oberndorf

Eine Laune des Künstlers in Stein gehauen.

Wer an einem sonnigen Nachmittag einen Spaziergang von Bad Abbach nach Oberndorf unternimmt, geht häufig einen gut ausgeschilderten und bequemen Wanderweg über die Oberndorfer Berge.

Fast verborgen, hinter dicht wucherndem Gestrüpp haben dort oben zwei junge Künstler eine Idee im Stein verewigt. Nur der Ortskundige, der sich an dieser Wildnis auskennt, kommt an die Stelle, die ihn zum Staunen und zum Verweilen einlädt.

An einem schönen Herbsttag des Jahres 1937, besuchte den Maler und Graphiker Otto Baumann sein Freund Hans Geistreiter in Oberndorf. Beide sprühten in ihrem jugendlichen Elan und träumten von dem, was sie als Künstler schaffen wollten.

Eigentlich waren Pinsel, Papier und Stift ihr übliches Handwerkszeug. Aber heute wollten Sie einmal beweisen, daß sie auch mit Hammer und Meißel umgehen konnten.

Die glatten, sauber abgetrennten Steinflächen im Steinbruch luden geradezu ein, in Stein zu versuchen, was sie mit Stift und Pinsel schon oft getan hatten.

Zuerst ritzten sie nur einige Umrisse in den steinigen Fels. Aber bald schon zeigten sich die ersten Konturen. Ein Mädchen in gebückter Haltung wuchs aus dem Felsen. Mit der linken Hand greift es an den linken Unterschenkel, gleichsam als ob es ein Band lösen wollte, um sich dann zu erheben. Seine rechte Hand schwingt nach oben, die ganze Gestalt scheint sich strecken zu wollen.

Neben Otto Baumann hämmert Hans Geistreiter. Und wie Otto Baumann heute meint, scheint ihm die Arbeit besser gelungen zu sein.

Nach wenigen Stunden räkeln sich tänzelnd drei Mädchen mit leichten Schritten über dem silbrig grauen Nebelschleier eines frühen Septemberabends an den Felsen.

Wind und Regen, Schnee und Eis haben an den Skulpturen genagt und ihre Spuren hinterlassen. Salpeter dringt aus den Fugen des Sandsteins, Sand bröckelt bereits ab und Moos sammelt sich in den feinen Ritzen. Fast ist das Werk von Geistreiter schon dem Verfall preisgegeben.

"Was wir an diesem sonnigen Herbsttag in Stein geformt haben, war sicherlich künsterisch nicht besonders wertvoll. Wir haben es gemacht aus reiner Laune heraus. Wir wollten einmal zeigen und den Stein versuchen, was uns sonst nur mit Pinsel und Papier gelang."

Flurbereinigungskreuz

Zum Abschluß der Flurbereinigung, die in den siebziger Jahren stattfand, ließ die Flurbereinigungsgenossenschaft Oberndorf ein Flurkreuz aus Holz errichten.

Wer von Bad Abbach über die Oberndorfer Berge wandert, sieht dieses Feldkreuz an einem Feldweg, etwas nördlich des Galgenberges.

Die kleine Anlage ist mit Sträuchern bepflanzt. Eine Bank lädt den Wanderer zur Rast ein.

Die Inschrift dieses Erinnerungskreuzes lautet:

Gott segne unsere
Flur

Flurbereinigung Oberndorf
errichtet 1980

Gedenkstein zum Abschluß des Hochwasserdammes

In den Jahren 1977 bis 1980 wurde Oberndorf hochwasserfrei gemacht.

Daran erinnert der Gedenkstein auf dem Damm mit der Inschrift:

Hochwasserschutz
Oberndorf

1977 - 1980

PEISING

Kreuz an der Straße von Abbach nach Frauenbrünnl

Von der Familie Hönig wurde an der Straße von Bad Abbach nach Saalhaupt, etwa 200 m vor der Einsiedelei Frauenbrünnl, ein Kreuz errichtet.

Die gesamte Kreuzigungszene ist etwa 4 m hoch.
Jesus am Kreuz und darunter die schmerzhafte Muttergottes sind aus Blech geschnitten und bemalt.

Ein ebenfalls aus Blech gefertigtes, geschwungenes Dach, schützt die Kreuzigungsgruppe, wie die aufrecht stehenden Holzbalken vor der Witterung.

Das Kreuz vor der Klause Frauenbrünnl

Im Laufe des 1. Weltkrieges waren mehr als einhundert Männer aus den umliegenden Orten gefallen.

Ihnen widmete die Eremitenverbrüderung ein Kriegerkreuz vor der Kirche. Es wurde am 19. September 1926 geweiht.

Diesen Termin nimmt man bis heute zum Anlaß, jeweils am dritten Sonntag im September eines jeden Jahres, das Hauptfest der schmerzhaften Mutter in Frauenbrünnl zu begehen.

Taferlbaum im Wald bei Frauenbrünnl

Etwa 100 m hinter Frauenbrünnl steht ein Baum mit einem Bildnis von Maria und dem Kind.

Es wird von den Eremiten gepflegt.

Die Blümel Kapelle in Peisenhofen

Im Hof der Familie Blümel in Peisenhofen steht eine kleine Kapelle. Vor dem Straßenbau stand sie einst unmittelbar am Straßenrand.

Das Alter der Kapelle läßt sich heute nicht mehr datieren. Der Besitzer, Herr Blümel schätzt, daß die Entstehung in der Zeit war, als das alte Wohnhaus gebaut wurde. Damit dürfte die Kapelle etwa zweihundert Jahre alt sein.

In der Kapelle befindet sich nur mehr ein einfaches Bild. Die aus Holz geschnitzte Muttergottesstatue wurde aus Sicherheitsgründen herausgenommen.
Eine Türe aus geschweiften Latten schließt die Kapelle ab.

Feldkapelle bei Eiglstetten

Etwa 100 m abseits vom Gutshof Eiglstetten steht, inmitten der Fluren, eine Feldkapelle. Von der Kreisstraße aus ist sie gut sichtbar.

Der Besitzer ist die Familie Kraml von Eiglstetten. Wann die Kapelle errichtet wurde, ist nicht mehr bekannt. Sie dürfte jedoch, wie die meisten Feldkapellen, in der Mitte des 19. Jahrhunderts gebaut worden sein. Darauf läßt auch das Alter der Linde schließen, die hinter der Kapelle steht.

Bis vor kurzem führte eine Stufe zur Kapelle hinab. Jetzt führt der Zugang ebenerdig zur Kapelle. Das Bild dieser Muttergotteskapelle, Maria mit dem Kind, ließ die Familie Kraml wieder erneuern.
Die auf das Bild gemalten Namen und die Jahreszahlen lassen datieren, daß die Kapelle jedenfalls vor 1867 erstellt wurde.

Josef Kraml 1867 Josef Kraml 1932 Hubert Kraml 1962

Aus alten Katastern ist noch ablesbar, daß an der Kapelle früher ein Weg vorbeiführte. Auf diesem Weg fuhren die Bauern bis von Schneidhart über den Weilhof und durch den Wald an der Kapelle vorbei, um Ihr Getreide zu den Mühlen an der Donau zu bringen. Der Weg heißt deshalb heute noch der Mühlweg.

Die Kapelle stand also früher sicher an einem Weg. Zugleich war dieser Weg an der Kapelle in Richtung Streicherhöhe auch der sogenannte Stadtweg, der in seiner frühesten Form auf die alte Römerstraße zurückgeht.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts war es üblich, daß die Besitzer von größeren Einödhöfen Feldkapellen errichteten.

Wenn bei schlechtem Wetter der Gang zum sonntäglichen Gottesdienst zu beschwerlich war, wurden an der Kapelle als Ersatz Andachten abgehalten. Die Familie mit dem Gesinde versammelte sich dort, ebenso wie an besonderen Marienfesten, Maiandachten und zu Rosenkranzgebeten.

Das Marterl an der Straße zwichen Frauenbrünnl und Saalhaupt

Von dem fast zerstörten Marterl ist nur noch das Kreuz mit einem kleinen Sockel erhalten.
Es steht unmittelbar am Waldrand zwischen zwei Bäumen, etwa auf der Höhe von Eiglstetten.

Ein Hilfsarbeiter oder Waldarbeiter soll sich zum Schutz vor einem Gewitter unter einem Baum untergestellt haben. Der Blitz schlug in den Baum ein und tötete den Arbeiter auf der Stelle.

Das Marterl dürfte aus der Zeit um 1890 stammen.
Wer wird dieses Marterl vor dem letzten Verfall retten?

Kreuz am Haus von Familie Schmidt

Das Kreuz wurde im Jahre 1978 errichtet. Es ist aus Eichenholz und handgeschnitzt.

Von Herrn Karl Schmidt wurde das Kreuz nach einer an ihm vorgenommenen Herzoperation, die gut verlaufen ist, zum Dank, an der Giebelwand des Gebäudes, gut sichtbar von der Straße, selbst aufgestellt.

Das Kreuz selbst hatte er in Altötting anfertigen lassen.

Taferlbaum an der Straße von Gemling nach Peising

Der Weg führte früher an dem Taferlbaum vorbei. Im Rahmen des Neubaues der Ortsverbindungsstraße, wurde die Trasse begradigt. Der Baum kam damit einige Meter weit in das Feldgrundstück zu stehen.

Im Volksmund heißt der Taferlbaum: der Becher-Birnbaum. Vor ca. 25 Jahren wurde die Tafel mit dem Bild der Gottesmutter mit dem Jesuskind angebracht.

Der Taferlbaum bildet zugleich einen Vermessungspunkt.

Das Blümel Kreuz

Das Marterl steht am Ortsausgang von Peising, vor der Abbiegung nach Gemling.

Errichtet wurde es im Jahre 1903 von Ludwig und Maria Blümel, aufgrund eines Versprechens, da Frau Blümel mehrmals schwer erkrankte.

Der Napoleonstein

Es handelte sich um einen Stein von etwa 80 mal 80 cm. Die Ecken waren abgerundet. Oben befand sich eine Schale von 40 cm Durchmesser, die von den Tieren als Tränkeschale benutzt wurde (Wasserschale).

Daneben befand sich eine große Wasserlache, in der auch die Tiere bei schwerer Arbeit und großer Hitze auf den Feldern getränkt wurden.

Der Name Napoleonstein kommt auch daher, da der Überlieferung nach Napoleon hier sein Pferd getränkt haben soll.

Napoleon hatte in dem Gebiet zwischen Streicherhöhe, Frauenbrünnl, Abbach und Peising im April 1809 ein Gefecht geliefert, das er vom Wohnhaus der Familie Fröhlich aus leitete.

Leider ist der Napoleonstein mit der Durchführung der Flurbereinigung weggeschoben worden und in der Erde verschwunden. Möglicherweise wurde der Stein auch für den Wegebau benützt, da der neue Flurbereinigungsweg unmittelbar neben dem früheren Standort vorbeiführt.

Der Napoleonstein war auch eine der Markierungen auf dem sogenannten Stadtweg, der über Langquaid, Saalhaupt, Peising nach Regensburg führte.

Der lange Markstein

Leider wurde dieser Stein auch durch die Flurbereinigung entfernt.
Er befand sich etwa in der Mitte zwischen Peising und dem Wald, am Wegrand an den Straßfeldern.

Das Isidor Marterl und die Isidor Sage

Das Marterl, ein Stein mit einem Kreuz darauf, befand sich noch vor wenigen Jahren im Wald zwischen Saalhaupt und Peising, in der Nähe des oberen Bombentrichters.

Wahrscheinlich wurde es durch einen Traktor umgefahren, oder man benutzte die Steine zum Auffüllen einer Vertiefung im Waldweg.

Die Sage erzählt von diesem Marterl, daß vor etwa 300 Jahren in Peising ein Bauer mit dem Vornamen Isidor lebte. Zu seinem Besitz gehörte ein Acker an der Gemeindegrenze Peising - Saalhaupt.

Eines Tages fuhr er mit seinem Ochsengespann auf den Acker, um zu pflügen.
Nicht lange tat er diese Arbeit, da läutete die Kirchenglocke in Saalhaupt. Der Bauer ließ das Ochsengespann mit dem Pflug am Feldrand stehen und ging nach Saalhaupt in die Kirche. Als er wieder zurückkam auf sein Feld, blieb er sprachlos stehen.

Der Acker war bereits ganz gepflügt, das Ochsengespann mit dem Pflug stand am Rande des Feldes.

Seit dieser Begebenheit wurde dieser Flurteil "Isidor" genannt. Er behielt diese Bezeichnung bis zum heutigen Tag.

Wo sich heute am Isidor Wald ausdehnt, waren früher Felder. Nur so war es möglich, daß er Bauer dort pflügen konnte.

Allerdings meinen schmunzelnd einige alte Peisinger, daß so mancher Bauer während der Arbeitszeit seine Ackertiere stehen ließ, um sich im nahen Saalhaupt bei einer Flasche Bier und einer deftigen Brotzeit zu stärken.

Vielleicht hatte sich die Abwesenheit des Bauern so lange ausgedehnt, daß irgend jemand die Tagesarbeit des Bauern vollendete.

Das grüne Marterl

Das grüne Marterl stand am sogenannten Seelengangl, wo es auch in der Nacht geweizt haben soll, wie alte Peisinger noch zu berichten wissen.

Es handelt sich um einen Taferlbaum mit einem Muttergottesbild, das leider in den letzten Jahren verschwunden ist.

Unmittelbar an der Gemeindegrenze führt heute die neue Autobahn vorbei.

Die Bildtafel zwischen Autobahn und Obermassing

Es geschah am 28. August 1905. Der 16-jährige Otto Eckmann aus Obermassing pflügte gerade mit den Pferden. Nebenan auf der Weide grasten die Kühe und der Stier des benachbarten Hartlhofes.

Der Hartlhof selbst wurde zwar schon früher verkauft, allerdings erst im Rahmen einer Feuerwehrübung um 1972 völlig abgebrannt. Heute sind dies Felder.

Der Stier des Hartlbauern wurde plötzlich ungeduldig, schnaubte, scharrte und ging auf die Pferde des jungen Eckmann los. Der Bursche versuchte, den Stier mit

einem Wagenscheit zu vertreiben. Das brachte den Stier noch mehr in Raserei. Er stürzte sich auf den Jungen, stieß ihn zu Boden und bohrte sein Horn tief in dessen Bauch, daß ihm die Gedärme aus dem Körper quollen.

Irgendwie mußte der Besitzer Hartl auf das Unglück aufmerksam geworden sein. Er kam mit seinem Gewehr und dem Bernhardinerhund und trieb den Stier von dem Schwerverletzten weg.

Den 16-jährigen Otto Eckmann trug man dann nach Hause, wo er bald an den schweren Verletzungen starb.

Die Gedenktafel halten die jetzigen Besitzer von ihrem Onkel Otto Eckmann in der zum Hof gehörenden Kapelle in Ehren.

Die Bildtafel, die noch vor Jahren an der Unglückstelle zu sehen war, zeigte den jungen Eckmann Otto, der sich mit einem Knüppel gegen den auf ihn stürzenden, wildgewordenen Stier zur Wehr setzen will.

Leider war die Tafel durch Witterung und Rost so zerstört, daß sie beseitigt wurde. Aufgrund der Feldzusammenlegungen durch den Verkauf des Hartlhofes wäre das Bild inmitten des Feldes zu stehen gekommen.

Das Kreppenmarterl bei Obermassing

In der Nähe des Eckmannhofes von Obermassing ereignete sich auch noch ein weiteres Unglück.

Vom Hof weg führte eine tiefe Kreppe. Der Knecht fuhr mit einem vollbeladenen Holzwagen durch diesen tief eingeschnittenen Weg. Da stürzte der Knecht so unglücklich vom Wagen, kam unter das beladene Fuhrwerk und wurde tödlich verletzt.

Das Marterl ist seit etwa 30 Jahren verschwunden.

Das Fischer Marterl im Esterholz

An einem kalten Wintertag war der 19-jährige Leonhard Fischer beim Holzfällen im Esterholz. Er hatte sich gerade einen Teil eines abgesägten Baumstammes auf die Schulter geladen und wollte rückwärts aus dem Waldgrundstück zum Holzfuhrwerk gehen, als er ausrutschte und sich unter dem Stamm das Kreuz brach.

Inschrift des Marterls:

Hier verunglückte
Leonhard Fischer
am 4. Februar 1911
im Alter von 19 Jahren

Das Marterl befindet sich im Esterholz, in der Nähe der Hügelgräber, etwa 100 m vom Waldrand entfernt.

Der Fischerhof am Alten Berg

Wer von der Peisinger Flur in den Wald zum Alten Berg geht, findet in einem Waldgrundstück noch Steinreste von den Grundmauern eines ehemaligen Bauernhofes, dem Fischerhof.

Bis vor einigen Jahren waren noch die Grundmauern vollständig zu erkennen. Heute sind sie von Moos und Wurzeln überwuchert.

Lange noch bedeutete der Brunnen eine Gefahr für die Pilzesucher, so daß der Besitzer oder Förster den Brunnen einzäunte. Heute ist nur mehr eine tiefe Mulde erkennbar.

Ein etwa 60-jähriger Fichtenbestand wächst auf dem Grundstück. Die ehemaligen Felder und Wiesen sind alle aufgeforstet.
Nach einem anderen Besitzer nannte man den Hof auch Scheckenhoferhof. Ende des 19. Jahrhunderts ging der Hof ein, die Grundstücke wurden billig verkauft.

Am Kreuzsäulenberg

Nach dem alten Flurnamen heißt es dort "Am Grund" und "Am Kreuzsäulenberg".

Neben dem Birnbaum steht eine viereckige Steinsäule von gut 1 m Höhe. Auf dem Stein befand sich früher auch ein Steinkreuz, das inzwischen verschwunden ist. Wahrscheinlich wurde es mutwillig abgerissen, da der Stein oben beschädigt ist.

Nach dem flachen Stein zu schließen, der noch in der Nähe liegt, dürfte daneben eine Steinbank aufgestellt gewesen sein.

Der Spruch ist infolge der starken Verwitterung kaum mehr zu lesen. Durch Nachziehen der Buchstaben konnte noch die Inschrift entziffert werden.

Gemeinde
Abbach
Gemeinde
Peising
1833

Die Zahl kann aber auch 1883 heißen. Dies ist nicht mehr abzulesen.

Die Kreuzsäule befindet sich am ehemaligen Stadtweg. Der Stein war früher die Grenze zwischen den Gemeindefluren von Peising und Bad Abbach.

Beim Flurumgang ging man in Peising früher bis zu diesem Grenzstein, der als eine der Evangelienstationen diente.

Der weite Blick in das Tal nach Abbach und Gemling und zurück nach Peising, ließ sicher manchen Wanderer, der in Richtung Regensburg unterwegs war, für kurze Zeit eine Rast einlegen.

Das Marterl bei Gemling

An der Straße, die von Gemling nach Peising führt, steht rechts, kurz nach Gemling, ein Marterl mit einem Gußkreuz. Es ist ohne Inschrift und seine genaue Herkunft läßt sich nicht mehr feststellen.

Max und Hans Zirzlmeier haben es im Jahre 1981 wieder aufgerichtet, nachdem der Steinsockel umgefallen und das gußeiserne Kreuz abgebrochen war.

Nach Aussage von Max Zirzlmeier hat dieses Marterl der "Sixt-Onkel", früherer Besitzer von Gemling, aufstellen lassen.

Es könnte hier die Vermutung auftauchen, daß der Gedenkstein an die ehemalige Kapelle von Gemling erinnern sollte, wie ein Auszug aus dem Saalbuch des Pfarrers Hemm (1673 -1681) zu Abbach besagt:

"Gembling ist ain Einoed, da eine Capelle zu Ehren des Sankt Markus, ist aber jetzt vollkommen ruiniert."

Das Marterl auf der Anhöhe über dem Goldtal

In frühester Zeit war dort ein einfaches Kreuz ohne Sockel die Grenzmarkierung zwischen der Abbacher und der Gebrachinger Flur.

Zu diesem Kreuz zog in früheren Jahren die Flurprozession und las dort ein Evangelium, ebenso wie bei der Kreuzsäule, die die Abbacher und die Peisinger Flur trennt, beim Birnbaum über Gemling.

Franz Aumeier weiß dies noch von seinem Vater und Großvater. Daß das Kreuz über dem Goldtal schon lange besteht, kann man auch aus dem Flurnamen " die Kreuzäcker" schließen.

Als später der Feldweg befestigt wurde, kam das Kreuz von seinem ursprünglichen Platz, mitten in den Feldern, an den heutigen Standort. Es mußte wohl einem Steinsockel mit einem gußeisernen Kreuz darauf weichen.

Mutwillige Hände zerstörten vor Jahren dieses Kreuz. Auf Anregung der betagten Frau Walburga Ostermeier wurde es durch Herrn Franz Deml wieder instandgesetzt.

Frau Ostermeier unternahm bis ins hohe Alter hinein ihre Spaziergänge zu diesem Kreuz und kümmerte sich um den Blumenschmuck.

Die Bank, die dort zum Verweilen einlädt und einen Blick auf Bad Abbach und das Donautal gewährt, wurde auf ihre Bitte hin von der Gemeinde aufgestellt.

Die Erinnerungstafel über dem Goldtal

Geht man den alten Stadtweg von Gemling über die Anhöhe in Richtung Niedergebraching, so stößt man am Waldrand, in halber Höhe auf eine hölzerne Gedenktafel.

Sie ist in etwa 3 m Höhe an einer Eiche befestigt

und trägt schon etwas verwittert die Inschrift:

Hier an dieser Stelle
starb plötzlich
Herr Josef Krammel
geb. am 1. März 1900
gest. am 23. Februar 1943

Das Marterl am Sachsenberg bei Gemling

Wer von Gemling auf dem alten Stadtweg kommend am Waldrand, dem Sachsenbergwald, nach rechts abbiegt, kommt nach etwa 200 m zu einem stark verwitterten Marterl. Die Inschrift ist kaum mehr lesbar.

Durch einen Blitzschlag und einen dadurch herabstürzenden Ast wurden zwei Personen auf der Stelle getötet.
Auf dem Marterl ist noch zu entziffern:

Franz und ...?...
Hackelsberger
1931
verunglückten

Herr Jesus Christus
erbarme dich unser.

An den beiden Bäumen links und rechts des Marterls waren früher zwei Bildtafeln angebracht, die den Hergang des Unglücks verdeutlichten.

Von der linken Tafel ist noch ein Stück des verwitterten Brettes vorhanden. Eine der Bilddarstellungen zeigte einen durch Blitzschlag geborstenen Baum. Der herabstürzende Ast fällt auf eine, in gebückter Haltung fast liegende Person.

Wahrscheinlich stellte die andere Tafel den zweiten Unglücksfall dar. Beide Tafeln waren mit Inschriften versehen, deren Inhalt aber niemand mehr weiß.
Bei dem Namen Hackelslberger handelt es sich um Verwandte der Familie Gerl.

Der Stadtweg - über Saalhaupt und Peising

Früher gingen die Leute von den umliegenden Ortschaften zu Fuß in die Stadt Regensburg. Öffentliche Verkehrsmittel gab es auf diesen Strecken nicht. Zudem wäre der Bevölkerung das Fahrgeld auch viel zu teuer gewesen, wenn sie mit der Postkutsche auf einer der großen Überlandstraßen hätten fahren können.

Diese sogenannten Stadtwege führten sternförmig aus allen Richtungen in die Stadt Regensburg. Einer dieser Stadtwege kam von Langquaid über Saalhaupt und Peising in die Stadt Regensburg.

Dabei handelte es sich nicht um eine ausgebaute Straße. Meist waren es Gehsteige oder ausgetretene Trampelpfade, auf denen alle Abkürzungen ausgenutzt wurden.

Von Schneidhard über Voxbrunn und den Weilhof bei Saalhaupt kommend, führte der Weg durch den Wald, am Isidor vorbei, am langen Markstein, am Napoleonstein, durch das Dorf von Peising und von dort aus, auf einem Feldweg, am Waldrand nach Niedergebraching und dem Posthof, an Karthaus-Prüll vorbei, in die Stadt Regensburg.

Im Bereich von Peising ging es durch das Webergaßl, das Grünbeckergaßl, über die Leitn, einem Gehsteig durch die Wiesen und über den Grund, dem Kreuzsäulenberg nach Gemling.

Heute ist der alte Stadtweg kaum mehr zu erkennen. Die ausgetretenen Gehsteige haben sich inzwischen verwachsen. Durch die Flurbereinigung wurden viele der Wege beseitigt, moderner Straßenbau hat andere Verkehrsverbindungen geschaffen.

Die Stadtbesucher gingen meist schon sehr frühzeitig von zu Hause weg, um bei Öffnung der Geschäfte bereits in der Stadt zu sein. In den Wintermonaten mußte man bereits bei Dunkelheit von zu Hause aufbrechen.

Nicht selten verband man den Gang in die Stadt mit dem Besuch eines Gottesdienstes in einer der vielen Kirchen um den gotischen Dom.

Als Orientierungspunkt auf dem Weg in die Stadt dienten die vielen Kreuze, Marksteine und sonstigen Wegzeichen entlang des Stadtweges. Waren es religiöse Zeichen, sprach man ein Gebet in einem bestimmten Anliegen.

Gerne schloß man sich zu Gruppen zusammen. Im Rucksack lagen all die ländlichen Produkte, die man in der Stadt verkaufen wollte oder die bereits verstellt waren. Dafür wurde dann in der Stadt eingekauft, was man auf dem Dorfe nicht bekam.

Dorftratsch, denn eine Zeitung hatte man nicht, aber auch gemeinsames Gebet und Unterhaltung, verkürzten die Zeit. So wurde häufig von manchen Stadtgehern die ganze Wegstrecke nach Rosenkranzlängen eingeteilt.

POIKAM

Das Steinkreuz

Der Heimatforscher Georg Rieger schreibt in seinem Kelheimer Heimatbuch:

"Etwa 600 Schritte außerhalb Poikam am Rain zwischen zwei Feldern steht ein altes, verwittertes Steinkreuz von 80 cm Höhe. Es ist ohne Inschrift und Zeichnung und ziemlich roh aus Kalkstein gehauen...."

Diese Kreuze sind entweder uralte Grenzmarken oder bezeichnen eine merkwürdige Stätte.

Mit der Durchführung der Flurbereinigung in Poikam mußte dieses Steinkreuz im Jahre 1981 entfernt werden, da durch die Neueinteilung der Feldgewannen dieses Steinkreuz mitten in einem Feld gestanden wäre. Früher stand das Steinkreuz etwa 50 m in Richtung Donau entfernt.

Wann dieses Steinkreuz errichtet wurde, kann heute nicht mehr genau festgestellt werden. Nach vergleichbaren Objekten zu schließen, dürfte es aus dem 15./16. Jahrhundert stammen. In einer Kirchenrechnung von Poikam vor 1600 findet sich bereits ein Hinweis auf dieses Steinkreuz.

Es handelt sich um eine lateinische Kreuzform mit nach unten sich verbreiterndem Schaft. Das Kopfstück ist recht gut erhalten. Das Kreuz selbst ist zeichen- und inschriftenlos.

Die Schauseite ist glatt poliert und zeigt Verwitterungserscheinungen u.a. an den Seitenflächen. Auch der Sockel ist behauen, was für Steinkreuze recht ungewöhnlich ist. Vom Kopfteil ist ein Stück abgesplittert oder abgehauen. Der Schaft führt keilförmig zum Sockelfuß. Die Gesamthöhe des Kreuzes beträgt etwa 125 cm. Als Material wurde heller Kalkstein verwendet.

Sühnekreuz bei Poikam

Da dieses Kreuz keine besonderen Hinweise gibt und ohne jegliches Zeichen ist, kann eine Deutung mit letzter Sicherheit nicht gemacht werden. Trotzdem sind einige Aussagen möglich, vor allem auch deshalb, weil es in anderen Gebieten Parallelen gibt, die eine ganze Reihe von Schlüssen für das Poikamer Steinkreuz zulassen.

Höchstwahrscheinlich handelt es sich nicht um ein sogenanntes Grenzkreuz, obwohl diese, wie auch das Poikamer Steinkreuz, auf Feldraine gesetzt wurden, um eigene Herrschaftsbereiche abzugrenzen. In der Regel waren diese Grenzkreuze mit dem Wappen des Grundherren oder sonstigen Zeichen versehen.

Mordkreuze wurden an der Stelle aufgestellt, wo der Mord begangen worden war. Wurde man seiner habhaft, wurde der Täter nach dem mittelalterlichen Recht selbst zum Tode verurteilt und umgebracht. Seine Verwandtschaft war gehalten, an der Mordstelle ein Steinkreuz zu errichten.

Nach der Volkssage, die von Pfarrer Hiendlmeier, der in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts in Poikam Seelsorger war, untermauert wurde, soll sich das Sühnen einer Mordtat folgendermaßen vollzogen haben:

Der Täter mußte sein eigenes Grab selbst schaufeln, in das er dann mit einem schweren Hammer hineingeschlagen wurde. Es wird auch berichtet, daß zum Tode verurteilte Täter das Steinkreuz, das über ihrem Grabe errichtet wurde, selbst meißeln mußten.

Mit sehr großer Wahrscheinlichkeit handelt es sich bei dem Poikamer Steinkreuz um ein sogenanntes Sühnekreuz. Diese Sühnekreuze wurden bis ins späte Mittelalter hinein aufgestellt, jedoch durch Gesetz im Jahre 1532 verboten.

Zur Sühne für eine Bluttat mußte der Täter ein solches Sühnekreuz errichten und konnte sich so mit der Ver-

wandtschaft des Getöteten wieder versöhnen. In der Regel mußte er als Buße auch noch eine Sühnewallfahrt, z.B. nach Aachen oder Rom unternehmen. Hinzu kam häufig, daß er eine Sühnekerze stiften mußte.

Zwar wurden jeweils auch sogenannte Totschlagbriefe ausgestellt, die aber größtenteils in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges abhanden kamen und vernichtet wurden.

Die meisten der Steinkreuze, die auch in unserer Heimat häufiger waren, wurden mit der Säkularisation auf oberste staatliche Weisung beseitigt. Teilweise hielten sich die mit der Entfernung beauftragten unteren Behörden nicht an diese Vorschrift oder führten sie nur schleppend aus, so daß sich einzelne dieser steinernen Zeugnisse bis in unsere Zeit erhalten haben.

Sühnekreuze hatten häufig keine Zeichen oder Inschriften. Sie wurden nur behauen.

Obwohl es in der näheren Umgebung keine Steinkreuze dieser Art gibt, scheint es doch übereinstimmende Merkmale zu geben. So weist ein Steinkreuz aus Adelberg exakt die gleichen Maße auf wie das Poikamer Steinkreuz.

Nach Aussagen des Steinkreuzforschers Rainer H. Schmeißner finden sich in Ausmaßen und Aufbau ähnlich Steinkreuze in vielen Gegenden.

Das Sühnekreuz von Radibor (Bautzen) ist von der Form her fast identisch mit dem Steinkreuz in Poikam. Das gleiche gilt für die vielen Steinkreuze in Sachsen, die ebenfalls eine fast identische Form mit dem Poikamer Steinkreuz aufweisen.

Dies läßt den Schluß zu, daß eine bestimmte Steinkreuzart nicht auf ein enges Gebiet begrenzt war. Durch Normierung waren gewisse Größen und Maße zur Auflage gemacht. Durch Auswanderungen und Siedlungstätigkeiten nahmen die Menschen auch ihre religiösen Gebräuche

und Gepflogenheiten aus der Heimat mit, wie die Steinkreuze in den Ostgebieten und im Burgenland erkennen lassen.

Durch die CONSTITUTIO CRIMINALIS CAROLINA von 1532 wurden Straftäter amtlich verfolgt. Dem privatrechtlichen Sühnegedanken wurde die Rechtsgrundlage entzogen. Sühnekreuze wurden immer seltener. Das Poikamer Steinkreuz dürfte damit aus dieser Zeit stammen, eher noch früher anzusetzen sein.

Der Poikamer Kirchenpfleger, Herr Adolf Karl hat die dankbare Aufgabe übernommen, im Juli 1984 das Steinkreuz wieder aufzustellen. Als idealer Standort bot sich die Dammaufschüttung des Kanals in der Nähe des früheren Standortes an. Die Genehmigung erteilte das Schifffahrtsamt Regensburg.

In Zusammenarbeit mit dem Heimatverein Bad Abbach und der Marktgemeinde Bad Abbach konnte mit diesem religiösen Flurdenkmal ein Stück unserer Heimatgeschichte erhalten werden. Pfarrer Dr. Hartl aus Kapfelberg erteilte in einer Feierstunde diesem Kreuz den kirchlichen Segen.

Gedenkstein an der Donau (Kanal)

Am 27. August 1960 ertrank hier Franz Beer aus Poikam beim Baden. Der 25-jährige versuchte ein Mädchen zu retten. Dabei ertrank er in einem Baggerloch in der Nähe der ehemaligen Fähre Poikam-Abbach.

Das Mädchen konnte im letzten Augenblick noch geretten werden. Franz Beer wurde nach einer halben Stunde aus dem Wasser gezogen. Für ihn kam jedoch jede Hilfe zuspät.

Der Gedenkstein mit der sich aus dem Wasser emporstrekkenden Hand erinnert an den tragischen Unglücksfall.

Die Inschrift lautet:

Bei der Rettung einer Anderen
ertrank hier
am 27.8.1960
Franz Beer
geb. am 26.7.1935

Herr, erbarme dich seiner

Bildtafel bei Poikam

Die Bildtafel ist an den Kalkfelsen am Ortsausgang in Richtung Kelheim befestigt.

Auf dem Bild sind die Armen Seelen im Fegfeuer dargestellt, dahinter die Erdkugel. Die im Fegfeuer schmachtenden Seelen schauen auf zur Heiligsten Dreifaltigkeit.

Der gekreuzigte Jesus wird gehalten von Gott Vater, geschmückt mit einer Krone. Zwischen beiden schwebt der Heilige Geist in Gestalt einer Taube.

Bis vor wenigen Jahren war das Bild in einem recht verwitterten Zustand. Die Kelheimer Gruppe "Nicht klagen sondern handeln" unter Hanns Haller und Rupert Schmid ließ diese Bildtafel wieder erneuern.

Das Brunner Marterl

Bis zum Jahre 1981/82 stand an der Ortsausfahrt von Poikam in Richtung Lohstadt/Gundelshausen ein Marterl mit aufgesetztem schmiedeeisernen Kreuz.

Durch Änderung der Besitzverhältnisse im Rahmen der Flurbereinigung versetzte der Besitzer das Marterl. Jenseits des Bahndammes stellt es die Familie Brunner auf eigenem Grund wieder auf. Die Inschrift lautet:

Errichtet von Michael und Kreszenz Brunner
im Jahre 1923

Das Brunner-Marterl in Poikam

Flurbereinigungskreuz

In der Nähe der Einmündung der alten Straße von Poikam nach Lohstadt/Gundelshausen in die neue Umgehungsstraße wurde von der Flurbereinigung nach Abschluß der Tätigkeit ein Holzkreuz errichtet.

Die Tafel auf dem Längsbalken trägt die Inschrift:

Gott segne unsere
Flur
Flurbereinigung Poikam
1972 - 1979

Das Mayer Marterl

befindet sich an der Gemeindegrenze zwischen Poikam/ Gundelshausen.

Der Großvater der Familie Mayer aus Bad Abbach war mit dem Pferdefuhrwerk nach Gundelshausen unterwegs. Auf dem Heimweg soll ihn unmittelbar an der Gemeindegrenze der Schlag getroffen haben.

Nach Berichten war Xaver Mayer dort, um Holz zu holen. Zum Andenken und zur Erinnerung errichtete man ein Marterl, das aber heute zerstört ist.

Einige Teile des Marterls liegen noch im Waldgrund neben dem neu erbauten Flurbereinigungsweg.
Herrn Mayer starb im Jahre 1920.

Denkmal der Rhein - Main - Donau - Gesellschaft

Ein wenig versteckt steht auf der äußersten Spitze der Freizeitinsel, unterhalb der Schleuse, ein Denkmal der Rhein - Main - Donau - Gesellschaft.

Rechtzeitig zur Eröffnung des Kanalabschnittes Oberndorf - Poikam war es fertig gestellt worden.

Für Schiffe und Boote gilt die über 2 m hohe Granitsäule als Markierung, wenn sie zur Schleuse einfahren wollen.

Der Künstler hatte für sein Objekt sicher die rauschenden Donauwellen, die ein paar Meter weiter die Ufer umspülen, im hellgrauen Granit festgehalten.

SAALHAUPT

Die Feldkapelle Voxbrunn

Die Kapelle dürfte um die Mitte des 19. Jahrhunderts erbaut worden sein. Die beiden Linden links und rechts davon, lassen auf dieses Alter schließen.

Es handlt sich um eine Muttergotteskapelle. Im Inneren ist eine Lourdesgrotte nachgebildet. Beim alljährlichen Flurumgang geht die Prozession von Saalhaupt aus bis nach Voxbrunn, wo die Kapelle einen der vier Altäre bildet.

Wie bei anderen Einzelhöfen haben sich auch die Besitzer von Voxbrunn eine Andachtskapelle gebaut. Wenn es im Winter bei schlechtem Wetter kaum möglich war, zum Gottesdienst zu kommen, hielt man vor der Kapelle Andachten ab. Das Gleiche geschah auch bei den Maiandachten, den Rosenkranzandachten im Oktober und bei besonderen Marienfesten.

Die Einöde Voxbrunn mit der Kapelle liegt an der Ortsverbindungsstraße von Saalhaupt nach Teugn.

Die Heinrichskapelle an der Anhöhe bei Voxbrunn

Besitzer ist die Familie Riembauer von Saalhaupt. Die Kapelle soll auf die Zeit um Napoleon zurückdatieren. Die Sage berichtet, unter der Kapelle seien Waffen aus dieser Zeit vergraben.

Dies kann durchaus einen geschichtlichen Hintergrund haben, da in der Nähe bei Dünzling und bei Peising, ebenso wie bei Herrnwahlthann napoleonische Gefechte stattgefunden haben, die sich sicher bis dorthin gezogen haben.

Feldkapelle Voxbrunn

Das Innere der Kapelle ist recht einfach und mit einigen, jedoch keineswegs wertvollen Heiligenbildern ausgestattet.

Die wirkliche Entstehungszeit ist wohl kaum mehr zu klären. Da sich die Kapelle an der alten Römerstraße und dem einstigen "Stadtweg" befindet, kann der Anlaß der Errichtung auch ein einfaches Gelübde gewesen sein.

An Orten, an denen in oft unruhigen und unsicheren Zeiten viele Menschen vorbeikamen, sind Marterl und kleine Feldkapellen keine Seltenheit.

Das Weigl Kreuz

Etwa 200 m außerhalb des Ortes Saalhaupt in Richtung Teugn steht rechts neben einer Scheune ein fast zerstörtes Marterl. Das Kreuz ist vom Sockel gelöst.

Das Marterl soll seit etwa vier Generationen dort stehen. Beim Vorbeitreiben von zwei Rindern soll der Landwirt Weigl aus Saalhaupt von den scheuenden und galoppierenden Tieren zu Tode geschleift worden sein.

Ein Gedenkstein

an der Straße von Saalhaupt nach Teugn.

Die Inschrift lautet:

Hier verunglückte
am 3.4.53
Jüngling Alois Schmidbauer
im Alter von 23 Jahren

Das Unglück geschah am Karfreitag abend des Jahres 1953 mit einem Motorrad, das Alois Schmidbauer genau vor einem Jahr erworben hatte.

Das Kreuz in Weilhof bei Saalhaupt

Das schmiedeeiserne Kreuz im Anwesen der Familie Beer in Weilhof bei Saalhaupt wurde im Jahre 1934 erstellt. Es stammt aus der Oberpfalz und stand ehemals an einer Wegkreuzung.

Die Familie Beer stellte es im Jahre 1940 auf. Es trägt die Inschrift:

Errichtet Familie Beer
Gelobt sei Jesus Christus

Das Weigl Kreuz

Ein weiteres Weigl Kreuz steht am Ortsausgang von Saalhaupt nach Bad Abbach, in der Nähe des Feuerwehrweihers bei der Abzweigung nach Seehof.

Besitzer ist heute die Familie Lehner. Früher war es die Familie Weigl als Vorbesitzer auf dem Lehnerhof. Daher stammt der Name "Weigl Kreuz".

Auf dem Heimweg nach Saalhaupt soll der Bauer Weigl ums Leben gekommen sein, als er nämlich versuchte, sein bergab immer schneller werdendes Ochsengespann von vorne anzuhalten. Dabei soll ihm einer der Ochsen ein Horn in den Bauch gestoßen haben. Der schwer verletzte Bauer wurde dabei zu Tode geschleift.

Das Dettenkofer Marterl

Es befindet sich an der Straße zwischen Saalhaupt und Dünzling, etwa 200 m vor dem Waldrand. Leider ist von dem Marterl nur mehr der Sockel vorhanden.

Das Kreuz wurde vor wenigen Jahren abgebrochen. Es erinnert daran, daß im Jahre 1936 oder 1937 an dieser Stelle der 25-jährige Heinrich Dettenkofer aus Teugn auf dem Weg nach oder von Dünzling vom Blitz erschlagen worden war.

Der Erasimus

Wenn man von der Straße von Saalhaupt nach Teugn, auf der Höhe der Riembauernkapelle, nach links über die Felder und Wiesen bergauf dem Wald zu geht, kommt man nach ein paar 100 m zu einer schon recht verwitterten Holztafel. Sie ist in der Waldflur "Westernbruck" an einem Baumstamm befestigt, unmittelbar neben der alten Römerstraße.

Ob dazu eine Verbindung hergestellt werden kann, dürfte kaum zu klären sein. Vor etwa 40 Jahren wurde diese, damals schon sehr in Mitleidenschaft gezogene Bildtafel, von Max Lodermeier aufgefrischt.

Obwohl sie nur die Ausmaße von 20 mal 30 cm hat, erzählt sie eine recht schaurige Geschichte, die sich hier zugetragen haben soll. Mit kräftigen Farben sind zwei verkommen aussehende Gesellen abgebildet, mit wildem Bart und struppigem Haar.

Der eine dreht links, der andere rechts an einer Holzwinde. Auf dem Boden liegt eine fast nackte Gestalt, der sie die Gedärme aus dem Leibe winden. Da die ganze Szene in arg kräftigen Farben dargestellt ist, wirkt sie um so schauriger.

Herr Brunner, der mir diese Geschichte erläuterte vermutet, daß dies an einen Raubüberfall erinnert. Vielleicht wollte man von dem Mann Geld oder sonst etwas erpressen. "Jedenfalls hatten wir, als Buben immer Angst", erinnert sich Herr Brunner aus Saalhaupt, "wenn wir mit dem Vater an diesem Bild im Wald vorbeigingen. Das schaurige Tun der zwei wilden Gestalten und die armselige Person ließen uns die Schritte immer schneller werden."

Weil die alte Römerstraße, die von Langquaid her als "Stadtweg" nach Regensburg benützt wurde, hier vorbeiführte, ist es durchaus denkbar, daß da ein Raubüberfall stattgefunden hatte. Die Leute waren ja häufig allein und schon in aller Herrgottsfrühe in die Stadt unterwegs.

Die Geschichte hat aber einen anderen Hintergrund. Der hl. Erasmus (oder Rasmus, Erasimus) war ein syrischer Bischof, der unter dem Kaiser Diokletian zu Tode gemartert wurde. In den Hafenstädten und Küstengebieten des Mittelmeeres verehrt man ihn heute noch als Patron der Seefahrer.

Die Künstler haben ihm daher eine Schiffswinde mit dem Ankertau als Symbol beigegeben. Unserer meerfernen Bevölkerung war dies aber unbekannt. So hielten sie die Schiffswinde für eine Spindel und das Tau für Gedärme, die man dem Heiligen anläßlich seines Martyriums herausgerissen und fein säuberlich aufgehaspelt hatte.

Da diese Prozedur große Bauchschmerzen verursachen mußte, so wurde der Heilige allmählich als Patron für Bauchleiden angerufen. Der Bischof wurde liegend dargestellt, während ihm die Gedärme aus dem Leib gewunden wurden.

Wie aber gerade die Verehrung des hl. Erasmus durch eine Tafel im Wald bei Saalhaupt zum Tragen kam, läßt sich wohl kam mehr klären.
Der hl. Erasmus ist einer der 14 Nothelfer.

NACHWORT

Es wird den Leser sicherlich erstaunen, in welch großer Anzahl im Raum der Großgemeinde Bad Abbach diese alten Zeugnisse christlicher Frömmigkeit noch anzutreffen sind. Sie sind volkskundlich von großer Bedeutung und unter allen Umständen erhaltenswert.

Leider befinden sich viele von ihnen in nicht gerade sehr pfleglichem Zustand, viele sind in der Vergangenheit verfallen und vermodert oder vom Unverstand der Zeitgenossen einfach entfernt worden.

Nicht selten standen sie dem Straßenbau im Wege oder wurden im Zuge der Flurbereinigung einfach beseitigt. Hier sind oft große Sünden an wertvollem Kulturgut aus Unvermögen oder Unverstand begangen worden.

Manche verkamen oder verfallen jetzt noch, weil ihre Besitzer zur Vergangenheit und zu ihren Vorfahren und deren Leben keinerlei Bezug mehr haben.

Neuerdings ist es bedauerlicherweise "in", Kulturgut unserer Vorfahren zu sammeln oder zusammenzuraffen, wo immer es gefunden wird - auch strafbarer Diebstahl ist leider keine Seltenheit - und diese Dinge dann in modernen Wohnungen oder Grundstücken aufzustellen.

Mit den Mitarbeitern dieses Heftes habe ich den Versuch gemacht, möglichst viele Informationen über die Kleindenkmäler unserer Heimat zu sammeln und aufzuschreiben.

Sicherlich haben wir dabei nicht alles erfaßt, und bestimmt finden sich da oder dort noch solche Zeichen oder es leben Erinnerungen an sie und Begebenheiten darum unter der Bevölkerung.

Für jeden Hinweis, für jede Ergänzung und für jede Korrektur wären wir dankbar. Es ist schon viel zu viel in Vergessenheit geraten und es leben leider nicht mehr sehr viele Bürger unserer Gemeinschaft, die von der Vergangenheit zu erzählen wissen.

Ich bedanke mich herzlich bei allen Mitarbeitern, die teilweise sehr engagiert an der Zusammenstellung mitgeholfen haben.

Besonders groß wäre unsere Freude, wenn dieses Heft da und dort Anlaß wäre, verfallene Flurdenkmäler wieder zu errichten, zu restaurieren und zu erneuern und die Kapellen zu pflegen, aber auch den Diebstahl entsprechend zu sichern.

Die derzeitigen Besitzer sind dazu in Besonderheit aufgerufen; aber auch Gönner könnten einen Beitrag dazu leisten, wenn mit deren Spenden Restaurierungsarbeiten an diesen Zeugen unserer Vergangenheit vorgenommen werden könnten.

Die Nachfahren werden uns diese Mühen sicherlich danken.

Für weitere Hinweise bedanken wir uns:

Dr. Dauer, Kelheim - Anton Aubele, Bad Abbach - Franz Xaver Preißer, Bad Abbach - Paul Martin Kropf (+), Peising - Rupert Schmidt, Kelheim - Annemarie Blümel, Peising - Max Zirzlmeier, Gemling - Heinrich Held, Bad Abbach - Karl Bauer, Bad Abbach - Familie Seidl Schulz, Gut Weichs - Familie Ranftl, Hochstetten - Familie Kraml, Deutenhof - Familie Kraml, Eiglstetten Familie Rogner, Dantschermühle - Otto Baumann, Regensburg - Hans Beer (Schüler), Saalhaupt -

MITARBEITER DIESES HEFTES

Verfaßt und Zusammengestellt wurde das Heft von
Werner Sturm unter Mitarbeit von Alfred Gruber

Illustrationen und Titelblattgestaltung

Alfred Gruber

Schriftsatz	Hermine Gewolf

Für die einzelnen Ortsteile arbeiteten mit:

Bad Abbach	Franz Hagl
Dünzling	Johann Auer
Lengfeld	Willi Menath
Oberndorf	Ernst Gaßner Franz Schröppl
Peising	Johann Rieger
Poikam	Adolf Karl
Saalhaupt	Johann Brunner